

UNIVERSITAS

| 1/16

Mitteilungsblatt
ISSN 1996-3505



UNIVERSITAS
AUSTRIA

Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Interpreters' and Translators' Association

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

INHALT

Ein-Blicke	4
Thupten Jinpa, the Dalai Lama's long-standing personal English interpreter	6
Das Leben im Elfenbeinturm – Ein Blick in die Translationswissenschaft	9
I know what you'll do next summer ... Wie wäre es mit einem Praktikum im Sprachendienst der Österreichischen Nationalbank?	13
Schlaglichter auf den Dialog zwischen CI und IT	17
Praktika im neuen MA-Curriculum „Translation“ am Zentrum für Translationswissenschaft	20
Selbständigkeit leicht gemacht	22
 Buchrezension:	
Fachenglisch für die soziale Arbeit	25
Schicksalsjahre....Teil 2 und 3	27
Mediensplitter	29
Verbandsmitteilungen	30
Rätsel	32

IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen
Gymnasiumstraße 50, A – 1190 Wien, Tel. + Fax: + 43 1 368 60 60, info@universitas.org

Redaktion: Charlotte Grill, charlotte.grill@universitas.org, Tel. + 49 174 3385570
Ständige Mitarbeit: Vera Ribarich, Heide Maria Scheidl

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leserbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!
Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15.April 2016

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer • Titelbild von Agnieszka Bidas

EDITORIAL

Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte...

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn Sie diese Ausgabe in den Händen halten, wird der Frühling bereits an die Türe klopfen und die ersten Blüten werden, der Kälte trotzend, ihre Knospen tragen. Die Mitgliederversammlung wird hinter uns liegen, einige Neuerungen werden sich getan haben. Durch diese und andere wird Sie Präsidentin Alexandra Jantscher-Karlhuber in ihren Einblicken führen.

In einem spannenden und bewegenden Interview berichtet der langjährige persönliche Dolmetscher des Dalai Lama, Professor Thupten Jinpa, von seinen Erfahrungen. Das Gespräch führten Ingrid Kurz und Birgit Strolz für Universitas.

Im Weiteren berichtet Miriam Leibbrand in einem ausführlichen Gespräch mit Edith Vangelof von einer eher ungewöhnlicheren Karriereoption für DolmetscherInnen – einer Laufbahn in der Wissenschaft. Ingrid Haussteiner informiert gemeinsam mit Michaela Feigl, Anna Gehmacher und Barbara Meinx über Praktikumsmöglichkeiten für ÜbersetzerInnen bei der Österreichischen Nationalbank und wirbt gleichzeitig für eine neue Praktikumsstelle für das Jahr 2016.

Vom internationalen Kongress *In Dialogue with Technology* schreibt Florika Griessner. In einem kritischen Bericht zeigt sie die Relevanz von Technik im Bereich der Kommunikation vor allem im Hinblick auf das Kommunaldolmetschen auf und erörtert die Auswirkungen auf die Dol-

metschqualität. Nach einer ausführlichen Darstellung des neuen Mastercurriculum am ZTW Wien in der Ausgabe 3/15 schildert Alexandra Krause in dieser Ausgabe die Details zu neuen verpflichtenden Praktika im Studiengang „Translation“. Auch Marion Glawogger richtet sich mit ihrem Artikel „Selbständigkeit leicht gemacht“ an Studierende sowie berufliche NeueinsteigerInnen und gibt einen Überblick über Buchhaltung und Steuertipps für Selbständige.

„Fachenglisch für die Soziale Arbeit“, so lautet das von Claudia Butterly rezensierte Werk, welches in dieser Ausgabe vorgestellt wird und an das brandaktuelle Thema des Kommunaldolmetschens anschließt.

Abschließend reflektiert Heide Maria Scheidl in ihrem Mediensplitter die aktuellste Sicht der Presse auf unseren Berufsstand.

Denjenigen, denen nun vor lauter Informationen der Kopf raucht, empfehle ich bei einer schönen Tasse Tee in den Schicksalsjahren Teil 2 und 3 von Vera Ribarich zu schmökern und sich anschließend am Rätsel zu versuchen.

Viel Freude beim Lesen wünscht

Charlotte Grill

Charlotte Grill charlotte.grill@universitas.org



Charlotte Grill, Redakteurin

EIN-BLICHE

Alexandra Jantscher-Karlhuber



Alexandra Jantscher-Karlhuber ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin, Lehrende am ZTW und Präsidentin von UNIVERSITAS Austria.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

bevor Sie diese Zeilen lesen, werden wir einander wohl schon bei der Mitgliederversammlung gesehen haben – **26. Februar: Mitgliederversammlung, 27. Februar: Fortbildungstag!** Selbstverständlich werden Sie auch in den Jahresberichten von Präsidentin, Generalsekretärin und von unseren Ausschüssen eine Zusammenfassung aller Aktivitäten nachlesen können.

Ich habe Ihnen letztes Mal darüber berichtet, dass wir zur nachhaltigen Verbesserung der Marktsituation im Bereich Community Interpreting für die Sprache Arabisch, die auf Grund der Anzahl der Asylanträge besonders prekär ist, für den 2-jährigen **Universitätslehrgang Kommunaldolmetschen** (am ITAT der Universität Graz) ein Stipendium für eine/n Arabisch-Studierende/n stiften. Wir haben uns nach Rücksprache mit den Lehrgangsverantwortlichen dazu entschieden, **zwei Teilstipendien** daraus zu machen. Die Antragsfrist wurde verlängert, weil der Lehrgang erst später als ursprünglich geplant starten wird. Wir hoffen jedenfalls, dass wir dadurch die **Professionalisierung** im Bereich Kommunaldolmetschen mittel- bis langfristig unterstützen und dabei helfen, die Zahl professioneller **Arabisch-Dolmetschender in Österreich** erhöhen. Die Diskussion, die in unserer Mailbox zum Thema **Dolmetschende/Sachverständige** im Kontext der Feststellung des Herkunftslandes stattfand, ist ein Thema, das dort auch sicher berücksichtigt wird. Wirklich relevant ist es natürlich vor allem für gerichtlich zertifizierte DolmetscherInnen und Sprachkundige, die im Rahmen des Asylverfahrens zum Einsatz kommen. Wir planen daher, diese Frage mit dem **ÖVGD** (österreichischer Verband der Gerichtsdolmetscher) zu erörtern, da dieser im erwähnten Bereich wohl über sehr viel Erfahrung und Expertise verfügt.

Das Ihnen wahrscheinlich bereits bekannte **QUADA-Projekt** (qualitätsvolles Dolmetschen im Asylverfahren) geht gerade in die zweite Runde. Die ersten drei Ausbildungsmodule wurden noch letztes Jahr durchgeführt. Die Evaluierung war durchwegs positiv, sodass jetzt die verbleibenden 9 Module in Angriff genommen wurden. Das **Handbuch** zum Kurs wurde mittler-

weile schon einmal überarbeitet und der neuen Gesetzeslage angepasst. Es ist elektronisch auf unserer Website verfügbar. Neu ist, dass es im **Trauner Verlag** auch **gedruckt** wurde und somit nun als Buch erworben werden kann. Das wird jene freuen, die zum Lesen und Arbeiten die Papierform bevorzugen ☺.

Der universitäre **Zertifikatskurs „Dolmetschen mit neuen Medien“** ist mittlerweile seitens der Universität Wien genehmigt worden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange, sowohl was das Curriculum angeht als auch die Bewerbung. Sobald Aussendungen und Flyer dazu fertig sind, werden Sie davon erfahren, denn **UNIVERSITAS Austria** ist ja vor allem deshalb **Projektpartnerin** für diesen Kurs, weil wir der Ansicht sind, dass diese Art von Weiterbildung für unsere Mitglieder sehr interessant ist. **Geplanter Beginn** ist **Ende Mai**, die Module werden sehr stark auf Onlinebasis aufbauen, es soll auch einen „virtual classroom“ geben. Die Präsenzphasen werden immer an verlängerten Wochenenden am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien stattfinden. Die Dolmetschplattform **interprAID**, die ich in anderem Zusammenhang bereits erwähnt habe, wird ihre **Videodolmetsch-Software** für die Ausbildung dankenswerterweise **kostenfrei zur Verfügung** stellen, wodurch sehr praxisnahes Üben ermöglicht wird. Es gibt übrigens eine Reihe von **Fördermöglichkeiten**, die KursteilnehmerInnen in Anspruch nehmen können. Ich habe die Details dazu leider noch nicht, mehr dazu finden Sie dann im Flyer!

Recherchen im Bereich des **Videodolmetschens** haben zu einigen Gesprächen mit verschiedenen Personen geführt, die auf die eine oder andere Weise mit diesem Bereich zu tun haben. Es war vor allem sehr spannend, **Input von Gebärdensprachdolmetschenden** zu bekommen, für die das Videodolmetschen noch mehr zu Beachtendes mit sich bringt, als es das für Lautsprachdolmetschende ohnehin schon tut. Ich hoffe, wir werden zu dem Thema **„Was ist beim Videodolmetschen anders als beim Dolmetschen vor Ort?“** bald einen interessanten Artikel im Mitteilungsblatt finden können! Gefunden wurden in diesem Zusammenhang aber auch **weitere Plattformen und Anbieter**, die neue Medien

zur Unterstützung der Verständigung anbieten! Offenbar gibt es solche Initiativen in vielen Ländern, jedenfalls aber in den DACH-Ländern!

Im Rahmen des neuen Master-Curriculums am **Zentrum für Translationswissenschaft** (ZTW) wurden ja, wie bereits berichtet, für alle Master-Studierenden verpflichtende **Praktika** inkludiert. In dieser Ausgabe finden Sie eine Information dazu. Wir haben bereits einiges an Input geliefert, befassen uns aber weiter mit dem Thema, um vor allem auch arbeitsrechtliche Belange genau zu klären. Praktika sind natürlich nicht nur für Studierende des ZTW interessant und wichtig, sondern auch für jene der Institute in Graz und Innsbruck, wo aber die curricularen Vorgaben etwas anders aussehen. Die Stage-Einsätze im Rahmen des Maria-Verber-Programmes (von denen es seit Erscheinen des letzten Mitteilungsblattes wieder zwei gab) könnten übrigens durchaus auch als Teil-Praktikum anerkannt werden. Diesbezügliche Details müssen noch beraten werden.

Vom internationalen **Tag der Translation** (Hieronymustag), der im Vorjahr erstmals vom ÖVGD ausgerichtet wurde, wurde schon berichtet. Ich freue mich aber, Ihnen nun einen Link zu übermitteln, den ich dankenswerterweise von Brigitte Rapp (IG Übersetzerinnen Übersetzer) erhalten habe: <http://myalbum.com/album/9g8vFrKoTzMR>. Sie finden hier einige sehr **gelungene Fotos** dieser Feier. Viel Spaß beim Ansehen. Sie können sich einzelne Bilder für den privaten Bedarf herunterladen, eine Verwertung bedarf jedoch der Zustimmung von Frau **Brigitte Rapp** (E-Mail: br@translators.at).

Unsere **Verzeichnisse** werden demnächst eine Neuerung verpasst bekommen: Verzeichnis-Mitglieder erhalten ein zusätzliches **Logo**, das sie als **UNIVERSITAS-Austria-zertifizierte DolmetscherInnen bzw. ÜbersetzerInnen** ausweisen wird. Es hat ein Weilchen gedauert, bis wir zweifelsfrei feststellen konnten, dass wir als Verband zu dieser Bezeichnung berechtigt sind. Kurz vor Weihnachten konnten wir uns aber über die Bestätigung durch die Akkreditierungsstelle im Wirtschaftsministerium freuen! Gleichzeitig wollen wir damit eine **Weiterbildungsverpflichtung** verbinden, die fürs Erste lediglich vorsieht, dass 2 Weiterbildungen innerhalb von 5 Jahren gemacht werden müssen. Weiterbildungen sollen auch nicht auf UNIVERSTIAS-

Veranstaltungen beschränkt sein, es werden vielmehr sehr viele Aktivitäten, denen unsere Mitglieder ohnehin regelmäßig nachgehen, anrechenbar sein. Dazu zählen etwa Kurse anderer Translationsverbände, sogenannte Personal-Skills-Seminare, also beispielsweise Sprech- oder Stimmtraining, Stressmanagement ..., fachspezifische (medizinische, technische ...) Weiterbildung, Unterrichten uvm. **Details dazu** sowie die neuen Logos werden wir (voraussichtlich) im Rahmen unserer **Mitgliederversammlung** vorstellen.

Die immer wieder angekündigte **Gruppenreise nach Straßburg** auf Einladung von Ulrike Lunacek hat mittlerweile stattgefunden! **Siebenundzwanzig Teilnehmende** besuchten nicht nur das Europäische Parlament, sondern auch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte sowie den Europarat. Überall wurden auch translationsrelevante Themen berücksichtigt. Am letzten Tag gab es, da ohnehin Zeit bis zur Rückreise verblieb, auch die Möglichkeit einer Stadtführung durch Straßburg. Alle Teilnehmenden erhielten eine **Bezuschussung** seitens der Europäischen Union. Die Reiseplanung gestaltete sich aus verschiedenen Gründen sehr, sehr aufwändig. Mein E-Mail-Verkehr mit dem Reisebüro einerseits und den Institutionen andererseits füllt einen umfangreichen Outlook-Ordner ☺. Ich möchte mich in diesem Zusammenhang herzlichst bei **Maria Palma** bedanken, die die gesamte TeilnehmerInnen-Abwicklung übernommen hat und die Gruppe (wohlgemerkt: auf eigene Kosten!) begleitet hat. Unsere Mühen haben sich aber offenbar gelohnt, die Reise ist von den Teilnehmenden sehr positiv beurteilt worden.

Und weil wir gerade beim Thema **EU** sind: Ich freue mich bekanntzugeben, dass im letzten **Auswahlverfahren für ÜbersetzerInnen** 50 KollegInnen auf die neue Auswahlliste gekommen sind, davon sind, wie aus gewöhnlich gut informierten Kreisen zu hören ist, **12 aus Österreich!** Ich weiß von einigen (vornehmlich jüngeren Kolleginnen), die auch schon entsprechende Jobangebote angenommen haben und bereits in Brüssel oder Luxemburg arbeiten oder demnächst damit beginnen werden! Ich wünsche allen viel Erfolg und interessante und lehrreiche Erfahrungen! Ich hoffe, dass sich der eine oder andere Bericht darüber im Mitteilungsblatt finden wird ☺!

Ein weiterer Punkt, der Sie vielleicht interessieren könnte, betrifft eine Aktion des PR-Ausschusses. Es ist schon seit längerem geplant, **UNIVERSITAS Austria** auch auf **Wikipedia** zu präsentieren um eine noch größere Sichtbarkeit zu erreichen. Jetzt ist es so weit, Sie finden den Eintrag unter: https://de.wikipedia.org/wiki/UNIVERSITAS_Austria,_Berufsverband_für_Dolmetschen_und_Übersetzen. Ein großes Dankeschön an **Dagmar Jenner**, die federführend dafür verantwortlich zeichnet.

Bei unserem Mitteilungsblatt gibt es ab der nächsten Ausgabe eine Änderung: **Andrea Bernardini** hat nach vielen, vielen Jahren die Betreuung der Rezensionen zurückgelegt. Liebe Andrea, wir danken dir für deine tolle Arbeit! Rezensionen sind ein wichtiger Beitrag zur Weiterbildung und helfen uns, immer auf dem Laufenden zu bleiben. Wir haben schon eine Nachfolgerin gefunden, die sich bald bei Ihnen mit

Aufrufen und der Frage nach interessanten Werken melden wird. Es ist dies **Julia Schöllauf**, die diese Aufgabe sicherlich genauso effizient und engagiert weiterführen wird. Ich darf Sie bitten, unsere neue Rezensionsverantwortliche genauso zu unterstützen wie Sie dies in der Vergangenheit bei Andrea Bernardini gemacht haben!

Das war es auch schon wieder. Ich würde mich freuen, wenn das eine oder andere für Sie dabei war. Für Fragen und Anregungen steht Ihnen das Sekretariat (info@universitas.org) immer gerne zur Verfügung. Natürlich können Sie sich jederzeit auch direkt an mich wenden (alexandra.jantscher@universitas.org).

Nachdem Ostern in diesem Jahr besonders früh ist, wünsche ich Ihnen schon jetzt eine fröhliche Osterzeit und ein paar erholsame Urlaubstage!

Ihre Alexandra Jantscher

THUPTEN JINPA, THE DALAI LAMA'S LONG-STANDING PERSONAL ENGLISH INTERPRETER

Das Gespräch führten Ingrid Kurz und Birgit Strolz

Universitas: Professor Jinpa, you have been the Dalai Lama's personal interpreter for many, many years. Could you tell us how this all came about? How did you become an interpreter and what is your background?

Thupten Jinpa: *English was for me a language of leisure. I joined the monastery at the age of eleven, and there was no English at home. So when I joined the monastery, I had just finished grade four. After that, I kept up my English with reading and speaking, I've always been fascinated with English because compared to Tibetan English is a much more explicit language and the gap*

between the spoken and written language is very small, whereas in Tibetan the gap between the spoken and the written is quite big. So there was a kind of love with the language.

However, I never had any formal training as an interpreter. My becoming the interpreter of His Holiness was purely a coincidence. This was in 1985. I was a young monk at one of the monastic universities of South India. I went to Dharamsala, where His Holiness was based, to visit my brother and sister, who were studying at the time in the Tibetan Children's Village. It so happened that His Holiness was scheduled to give some teachings at the request of a

Buddhist Center in Los Angeles which had some connection with my monastery in South India. The official interpreter did not arrive on the first day. He was delayed by a day, and they were frantically looking for someone to replace him. It seems the word had spread around that there was this young monk who spoke good English. So, the day before, some people approached me and said, "Can you do that?" And I said, "No, I've never done any interpreting, especially for His Holiness." I was too nervous. Anyway, on the day I was sitting in the audience and the President of the College and some people were looking around for me and they plucked me out of my seat and put me in the translator's seat.

UNIVERSITAS: So you did consecutive interpretation?

Thupten Jinpa: *No, fortunately, the interpretation was done simultaneously.*

Universitas: How did you manage to do that – out of the blue? Most academic interpreter training programs have their students start with consecutive interpreting.

Thupten Jinpa: *Well, I should point out that the text His Holiness was teaching was something I was very familiar with. He was actually giving a formal empowerment ceremony. So I was able to do it reasonably well. Simultaneous interpreting, as you know, is very exhausting, but on the other hand it is less nerve-wrecking because you are not really on the public stage. So, for a young man who had never done any interpreting before, it was easier because it is more anonymous. If I had been forced to do consecutive on the first day on the stage, I probably would not have been able to do it well because of the stress. When you are interpreting anonymously, that element isn't there.*

Universitas: What happened next?

Thupten Jinpa: *The next day the interpreter came. He turned out to be an Italian Buddhist monk who spoke Tibetan. I passed on the microphone to him and he started interpreting. His Holiness looked down and said, "Well, there are two of you. Why don't you switch, so that it won't be too exhausting?" So we did it, taking turns about every ten minutes. But then we found it was getting too difficult to listen to two styles, switching so often. So I said, "Why don't*

I do the first part of the teaching, and then, when the next part comes, you take over." And he said, "Fine". I did the first part, which was three days, the empowerment ceremony. On the third day I got a message from the office saying, His Holiness wants to see you. Can you come tomorrow morning? I was very nervous. The next day, when I went to see His Holiness, he looked at me and said, "I know you. You are a good scholar from South India, but I never knew that you spoke English." I then told him that I kept a low profile at the monastery because when people know that you speak English you get flooded with requests and administrative duties. He then said, "Some of the western students tell me that you have an English that is easy to listen to. Since you are trained in the monastic education, would you be willing to travel with me, if I need you?" Of course, I was in tears. Never even in my dreams would I have thought to be given such honor.

Universitas: So this was the beginning of your interpreting career?

Thupten Jinpa: *Yes, from the next day I ended up translating for the whole series of lectures. That was in October 1985. And then I began travelling with His Holiness, at first in India. In 1987 was the first trip with him to Europe and the United States.*

Universitas: I assume that during your travels with His Holiness, it has always been consecutive interpretation.

Thupten Jinpa: Yes.

Universitas: Since the Dalai Lama's English is very good, he probably speaks English at least part of the time. So do you have to step in for him when he wants to be more explicit, or does it happen that he speaks Tibetan and you have to translate everything? How does it work?

Thupten Jinpa: *It is very organic. There is no real plan. That is one of the things with His Holiness. You never have the luxury of sitting down with him and ask him what he is going to say. He is very extemporaneous and he very rarely prepares – even for a formal speech. It really depends. If he is giving a general talk, he likes to speak directly in English because he wants to feel the direct connection. In this case, the interpreter's*



1958 in Tibet geboren. Ausbildung als Mönch in Südindien. B.A. in Philosophie und PhD in Religionswissenschaften der Universität Cambridge. Übersetzung zahlreicher Bücher des Dalai Lama. Seit 1985 sein persönlicher Englisch-Dolmetscher. Professor an der McGill University, Montreal.

role is simply to follow his chain of thinking and occasionally help him out with a word so that his thought process is not interrupted by his struggling for an English term. But even in general public, once in a while he might want to bring in some level of sophistication from his tradition in the Buddhist psychology, and then he will switch into Tibetan for a few sentences. So in those kinds of situations what is most important is concentration. You have to be on the alert all the time because you don't know when he is going to do it. But when it is a formal Buddhist teaching based on a text, then he might do the preliminary remarks in English to make that connection with the audience directly and then, once he gets to the main part, he will switch completely into Tibetan. It really depends upon the topic. If it is a one-on-one interview or an audience communication, he generally prefers to speak English. But even when he switches into Tibetan on a more formal occasion, he follows you to see if the English is good.

Initially, this was a little nerve-wrecking because he would correct me. But soon I realized that this was really helpful because I didn't have to worry about making a serious mistake. He would always catch me. And also, when in 1985 I had the honor to become his interpreter, I realized the responsibility to prepare myself better. Then I did a much more systematic reading of translations of Buddhist readings by Western scholars so that I learned the vocabulary. I did a lot of preparation so that I could serve him better.

Universitas: What is the average length of the segments that you translate in consecutive?

Thupten Jinpa: Well, that is a problem with His Holiness. He likes to finish a complete chain of thought. When I first began, my predecessor Professor Jeffrey Hopkins was his main English interpreter. And because Jeffrey's native language was not Tibetan, I noticed that His Holiness was more accommodating and would speak in shorter segments. Once I took over, he started to speak longer, up to five minutes, sometimes even eight to ten. And that gets really difficult.

Universitas: Do you take notes?

Thupten Jinpa: Yes, I do take notes. When he is teaching, yes. For general talks, no. But my short-term memory is quite good because

one of the big aspects of monastic training is memorization. I can handle up to two or three minutes, but beyond that you have to take notes. Over the years I ended up developing my own system of shorthand.

Universitas: What do your notes look like? Words, symbols, figures?

Thupten Jinpa: A combination actually, and also short forms for key names and notation symbols for logic symbols like "therefore", arrows, etc.

Universitas: You have travelled all over the world with His Holiness. Have you been to Austria?

Thupten Jinpa: Yes. When I started travelling with him in 1987, I was based in India at the monastery. I would travel with him everywhere. I have also been to Austria. On my first trip with him abroad we were in Germany and then in Italy. We stayed for three days at the Vatican, which was very memorable. In Austria I was with His Holiness in 1993 for the World Conference on Human Rights in Vienna. And then, a couple of years later, I was in Innsbruck with His Holiness, visiting Professor Anton Zeilinger, one of the most well-known quantum physicists, at the University. He had invited His Holiness to a dialogue on the epistemology of quantum physics. We were there for three days in June. It was very beautiful.

Universitas: Now that you are a professor at McGill University, do you still interpret for His Holiness?

Thupten Jinpa: Yes. I don't teach full time. I have an adjunct position. I mainly work on translation-related issues like translating original Tibetan texts into English. I am involved in a project that tries to create a series that would contain most of the key Tibetan texts in English. That is my main project. But I still continue to travel with His Holiness. In fact, I have structured my life in a way so that I will be flexible and available. Lately, I have been travelling with him mostly to the English-speaking countries. If I travelled with him everywhere, I just wouldn't have a life. I'm a family man with two children.

Universitas: Professor Jinpa, thank you very much for taking the time for this talk.

DAS LEBEN IM ELFENBEINTURM – EIN BLICK IN DIE TRANSLATIONSWISSENSCHAFT

Das Interview führte Edith Vanghelof

Interview mit Dipl.-Dolm. Dr. Miriam Leibbrand

Universitas: Sie haben an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg studiert und 2003 das Studium abgeschlossen. Wie kam es zur Entscheidung ein Dolmetschstudium zu beginnen und warum in Heidelberg?

Miriam Leibbrand: *Ich habe mich direkt nach meinem Abitur um einen Studienplatz in Heidelberg beworben. Voraussetzung für die Zulassung war ein gewisser Notendurchschnitt. Dieser lag in Französisch z. B. höher als in Italienisch, weil Französisch zu jenem Zeitpunkt eine recht begehrte Sprache war. Offensichtlich war mein Schnitt gut genug, um einen Studienplatz in der gewünschten Fächerkombination zu erhalten. Die Nachricht erreichte mich während meines Au-pair-Aufenthalts in Paris im Sommer, und so lag es nahe, das Studium auch aufzunehmen. Gleichwohl interessierten mich damals auch andere Fächer, so z. B. Jura. Beworben habe ich mich aber nur für Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft.*

Da ich zweisprachig mit Deutsch und Italienisch aufgewachsen bin, hatte ich mich schon immer zwischen den Sprachen und Kulturen bewegt. Außerdem war eine Freundin der Familie Dolmetscherin. Sie hatte in Triest studiert und war, bzw. ist für die Europäischen Institutionen tätig. Ich erinnere mich, dass sie mir nicht direkt zur Aufnahme des Studiums raten wollte, weil sich damals schon abzeichnete, dass der Markt schwieriger werden würde als zu Beginn der 80er Jahre des zweiten Jahrtausends, als die Europäischen Gemeinschaften viele Möglichkeiten für unsere Zukunft boten. Darum riet sie mir, mich auch für die Erweiterungssprachen zu interessieren. Übrigens habe ich später auch begonnen, Tsche-

chisch zu lernen. Außerdem erinnere ich mich, dass sie mir sagte, die Konkurrenz sei groß, das Studium anspruchsvoll und der Job hart. Heidelberg hatte einen ausgezeichneten Ruf bei der Ausbildung von Konferenzdolmetscherinnen und Konferenzdolmetschern, ich würde sagen – in Deutschland zumindest – den besten. Außerdem war Heidelberg als alte Universitätsstadt mit hohem Studierendenanteil sehr attraktiv.

Universitas: Sie haben den Karriereweg in die Wissenschaft gewählt, eine eher seltenere – und sicherlich nicht einfache – Entscheidung. Welche Themen haben damals Ihre wissenschaftliche Neugierde geweckt?

Miriam Leibbrand: *In meinem Studium kam ich mit dolmetschwissenschaftlichen Fragestellungen erst gegen Ende in Berührung. Nach erfolgreicher Absolvierung des einsemestrigen Dolmetschpropädeutikums im Anschluss an die bestandene Diplomvorprüfung, bei welchem die Eignung für das Konsekutiv- und Simultandolmetschen geprüft wurde, war ich zunächst einmal in intensiver Ausbildung zum Konferenzdolmetschen.*

Allerdings hörte ich dann in einem Seminar, das von einem wissenschaftlich tätigen Konferenzdolmetscher abgehalten wurde, von dolmetschwissenschaftlicher Literatur, und zwar von Pöchhacker (1994). Ich erhielt damals erste Fragmente einer Antwort auf die Frage, die ich mir bis dahin leise, aber doch immer wieder gestellt hatte: Warum heißt mein Studium Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft, und wo ist die Dolmetschwissenschaft darin enthalten?

Christoph Stoll² eröffnete mir mit dem Buch, das viele Post-its und Anstreichungen enthielt und vom Simultandolmetschen handelte, eine neue, eine von mir ersehnte Welt. Meine wissenschaftliche Neugierde wurde aber sicherlich schon frü-



Foto: Roman Reiter

Miriam Leibbrand studierte Übersetzungs- und Dolmetschwissenschaft (Französisch im Hauptfach, Italienisch im Nebenfach, Recht im Sachfach) an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Im Jahr 2003 schloss sie ihr Studium als Diplom-Dolmetscherin ab. Von 2004 bis 2009 absolvierte sie ein Doktoratsstudium (Dissertationsgebiet Dolmetscherausbildung) bei Franz Pöchhacker¹ an der Universität Wien. Seit 2012 ist sie Universitätsassistentin post doc an der Wirtschaftsuniversität Wien.

1) Ao. Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker, Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien

2) Dipl.-Dolm Dr. Christoph Stoll, Institut für Übersetzen und Dolmetschen, Universität Heidelberg

her geweckt, so z. B. bei der Verfassung einer Seminararbeit bei Jörn Albrecht³ über die Bedeutung des Griechischen und Lateinischen bei der Entstehung von Fachterminologien. Bei Albrecht hatte ich natürlich auch die Vorlesung zur Einführung in die Übersetzungswissenschaft gehört. Auch andere (übersetzungswissenschaftliche und landeskundliche) Seminare fand ich immer sehr interessant, eben vielleicht auch, weil sie etwas ganz anderes als die reine Praxis des Übersetzens bzw. Dolmetschens zum Inhalt hatten. Bei der Suche nach einem Thema für die Diplomarbeit wählte ich eines der von Prof. Albrecht angebotenen: die Zweisprachigkeit beim Dolmetschen.

In meiner Diplomarbeit (2002) habe ich zunächst einen Forschungsüberblick über die Literatur der vor allem psycho- und kognitionslinguistischen Forschung zur Zweisprachigkeit sowie zur Behandlung der Zweisprachigkeit in der dolmetschwissenschaftlichen Literatur geleistet und den Forschungsstand erhoben. Der empirische Teil bestand aus zwei experimentellen Untersuchungen mit Studierenden und deren Auswertung und der Ergebnisdarstellung. Ich tauchte recht tief in die Literatur ein, so z. B. in die neurolinguistische Dolmetschforschung und lernte auch die Arbeit von Ingrid Kurz⁴ (1996) und die Wiener dolmetsch- sowie die Wiener translationswissenschaftliche Schule kennen.

Die Diplomarbeit hat meine Begeisterung für das wissenschaftliche Arbeiten sehr befördert. Als sie fertiggestellt war, fand ich es schade, soviel gelernt und für mich in Erfahrung gebracht zu haben, ohne es weiter zu verwenden. An eine wissenschaftliche Karriere dachte ich dabei noch nicht unmittelbar. Vielmehr handelte es sich um das Gefühl und die Erkenntnis, dass für mich gerade erst etwas begonnen hatte (und in meinem Umfeld an der Uni ging es damals eigentlich nur mir so...).

Universitas: Wie kamen Sie nach Wien und an das Institut für Romanische Sprachen der Wirtschaftsuniversität Wien?

Miriam Leibbrand: Nach Wien kam ich, nachdem ich bei Studienende festgestellt hatte, dass eine Karriere als Dolmetscherin für mich nicht in Frage kommt. Die Ausbildung zur Konferenzdolmetscherin in meinen Sprachen hat uns wenige, die das Studium auf diese Weise abgeschlossen haben, sicher sehr gut für die Dolmetschtätigkeit vorbereitet. Weniger vorbereitet hat uns die Ausbildung sicherlich auf die praktischen und auch unternehmerischen und projektbezogenen Aspekte unseres Berufes. Das ist heute anders. Vor allem in Wien habe ich beobachtet, dass das diesbezügliche Know-how immer mehr in den Studienplänen verankert wurde. Auch die Einbindung der Berufsverbände in die Lehre, die zur Praxis befähigen soll, kann hier nur von Nutzen sein. Das ist nicht zu unterschätzen. Nach Wien kam ich aus einem einzigen Grund: Ich wollte eine Doktorarbeit bei Franz Pöchhacker schreiben. Ich hatte im Zuge der Diplomarbeit, neben einer gewissen Menge weiterer dolmetschwissenschaftlicher Literatur, so z. B. u. a. von Daniel Gile⁵ und Sylvia Kalina⁶, Pöchhacker's Doktorarbeit (1994) und seine Habilitationsschrift (2000) rezipiert. Und als mir bewusst wurde, dass eine Doktorarbeit auch in unserem Fach eine – wenn damals auch sehr rar wahrgenommene – Möglichkeit darstellte, wurde mir im selben Moment bewusst, dass ich, wenn ich dolmetschwissenschaftlich weiter arbeiten wollte, ich dies bei Franz Pöchhacker tun würde! Nicht zuletzt, weil die Arbeiten von Franz Pöchhacker, so wie übrigens z. B. auch die von Klaus Kaindl⁷, im größeren Zusammenhang der das Übersetzen und Dolmetschen umfassenden Wiener translationswissenschaftlichen Schule von Mary Snell-Hornby⁸ stehen.

3) Prof. Dr. Jörn Albrecht (em.), Institut für Übersetzen und Dolmetschen, Universität Heidelberg

4) Ao. Univ.-Prof. Dipl.-Dolm. Dr. Ingrid Kurz, Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien

5) Professor Emeritus Daniel Gile, École Supérieure d'Interprètes et de Traducteurs (ESIT), Universität Paris III – Sorbonne Nouvelle

6) Prof. Dr. Sylvia Kalina, Institut für Translation und Mehrsprachige Kommunikation, Technische Hochschule Köln

7) Ao. Univ. Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl, Zentrum für Translationswissenschaft, Universität Wien

8) Em. o. Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Mary Snell-Hornby. Mary Snell-Hornby wurde 1989 auf den damals neu geschaffenen Lehrstuhl für Übersetzungswissenschaft an der Universität Wien berufen und hat maßgeblich zur Etablierung der Translationswissenschaft als eigenständige Disziplin beigetragen.

Nach Wien kam ich also einzig und allein aus fachlichen, sprich translationswissenschaftlichen Gründen. Dazu nahm ich per E-Mail Kontakt mit Franz Pöchhacker auf und schilderte ihm mein Vorhaben, woraufhin er mich um die Zusendung einer Kopie meiner Diplomarbeit bat. Dann nahmen die Dinge recht schnell ihren Lauf, und Anfang März 2004 übersiedelte ich nach Wien.

Wie ich an das Institut für Romanische Sprachen der WU Wien kam, ist eine andere, viel spätere Geschichte. Wichtig ist jedenfalls zu erwähnen, dass ich mich sehr glücklich schätze, diese Post-Doc-Stelle erhalten zu haben, auch wenn sie, wie in den allermeisten Fällen heutzutage, leider befristet ist. Mit dem Antritt meiner derzeitigen Stelle wurde aber definitiv klar, dass ich mich für eine Karriere in der Wissenschaft entschieden habe! Während ein Doktorat unter Umständen, aber in unseren Fächern eben nicht unbedingt, weiter qualifiziert für die Praxis und die Wirtschaft, ist ein/e Wissenschaftler/in nach der Post-doc-Phase im reiferen Alter für den Arbeitsmarkt jenseits von Forschung und Lehre weitaus weniger attraktiv... Kurzum: Der auf die Post-doc-Phase folgende Schritt ist die Berufungsfähigkeit.

Universitas: Ihre Dissertation haben Sie im Jahr 2011 unter dem Titel „Grundlagen einer hermeneutischen Dolmetschforschung“ als Buch veröffentlicht. Können Sie für unsere Leserinnen und Leser kurz erklären, worum es darin geht?

Miriam Leibbrand: *Meine Dissertation beschäftigt sich mit der Möglichkeit, das Verstehen beim Simultandolmetschen in die B-Sprache einer dolmetschwissenschaftlichen Betrachtung und Erforschung zugänglich zu machen. Während wir zum Dolmetsch-Output, dem Produkt einer Verdolmetschung, Translat genannt, einen direkten Zugang haben und dessen Eigenschaften mit unterschiedlichsten Methoden und Zielsetzungen aus vielfältigen Blickwinkeln untersuchen und beschreiben können, so z.B. im Hinblick auf dessen Qualität, ist der Zugang zum Verstehen des zu dolmetschenden Originals nicht unmittelbar gegeben. Dies betrifft unter anderem die Frage, was in den Köpfen von Dolmetscherinnen und Dolmetschern vorgeht. Allerdings meine ich damit nicht einen neurolinguistischen oder kognitionspsychologischen Zugang zu zentralen Gehirnaktivitäten beim Simultandolmetschen wie zum Beispiel dem Arbeitsgedächtnis, wozu es in-*

zwischen einen relativ großen Wissensbestand in der dolmetschwissenschaftlichen Forschung und Literatur gibt, vgl. z. B. Timarová et al. (2014).

Der Frage, wie Verstehensprozesse beim Dolmetschen vor sich gehen, bin ich nachgegangen, indem ich untersucht habe, wie das Verstehen als solches in anderen Zusammenhängen thematisiert wird. Da mich, nachdem ich bereits im Zuge meiner Diplomarbeit experimentell geforscht hatte, was in der Dolmetschforschung sehr üblich ist, eher beschäftigte, wie das Verstehen jenseits der experimentellen Methodik und Logik gemessen, bzw. eben untersucht werden kann, hatte ich in meiner Forschung von Anfang an einen epistemologischen Zugang.

Das bedeutet, dass ich zunächst einmal erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Fragen bei der Forschung zum Gegenstand des Dolmetschens, hier des Verstehens beim Simultandolmetschen in die B-Sprache, gestellt habe, und mein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse der Lösung dieser Fragen galt. Daraus folgte, dass der Weg in die Philosophie und in die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie vorgezeichnet war. Ich habe dann also untersucht und beschrieben, wie das Verstehen in diesen Feldern thematisiert wird. Der Begriff „hermeneutisch“ ist sehr alt und bezeichnet zum einen das Handwerk und die Kunst des Verstehens und Interpretierens von Texten, zum anderen bezeichnet er eine daraus erwachsene philosophische und auch epistemologische Tradition.

Eines der Ergebnisse meiner Forschung war, dass die qualitative Forschung, so wie sie in der interpretativen Sozialforschung verstanden wird, auch für die Forschung zum Simultandolmetschen geeignet ist und fruchtbar gemacht werden sollte. Dies war radikal neu, war doch bis zu jenem Zeitpunkt von qualitativen Zugängen zum Forschungsgegenstand Dolmetschen ausschließlich mit Blick auf den Gegenstand Community Interpreting die Rede gewesen. Die Schneise zum hermeneutischen, d.h. interpretativen Zugang zum Gegenstand Konferenzdolmetschen zu schlagen, war in der Dolmetschwissenschaft etwas Neues.

Heute ist die qualitative Forschung in aller Munde, und es werden z. B. am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien inzwischen Lehrveranstaltungen zur Forschungsmethodik,

u.a. der qualitativen, angeboten. Jüngst hörte ich sogar eine – ebenfalls in Forschung und Lehre tätige – Kollegin von epistemologischen Fragen sprechen, welche zur Zeit der Erstellung meiner Dissertation noch gerätselt hatte, was dieser Ausdruck wohl bezeichnete...

Ein weiteres Ergebnis meiner Forschung war die Bereitstellung eines eigenständigen epistemologischen Zugangs für die Dolmetschwissenschaft, der seine Legitimation und konzeptuelle Fundierung aus dem Gegenstand des Dolmetschens selbst bezieht. Dazu habe ich ein Modell entworfen, welches neben den wissenschaftstheoretischen und theoretischen Aspekten des Verstehens in der Forschung zum Simultandolmetschen auch die Praxis umfasst: die Praxis der Forschung, aber eben auch die Praxis der Lehre und die Berufspraxis. Auf diese Weise zielen die Ergebnisse dieser Forschung nicht nur auf die Qualität und Reflexion des Forschungshandelns, sondern auch auf die Qualität und Reflexion des translatorischen Handelns ab.

Universitas: In letzter Zeit haben Sie auch zum Thema Unternehmenskommunikation publiziert. Das klingt nach einem Thema mit praktischem Nutzen für Translatorinnen und Translatoren. Können Sie für unsere Leserinnen und Leser Ihre Forschungsthematik in die Sprache des praktischen Berufsalltags übersetzen?

Miriam Leibbrand: *Das Thema der Unternehmenskommunikation betrifft in der Tat den Berufsalltag des Fachübersetzens und der Sprachindustrie, wobei Unternehmenskommunikation auch für Konferenz- und Dialogdolmetscher/innen ein Thema ist. Ich habe mich bisher vor allem mit externer Unternehmenskommunikation beschäftigt, bei der es u.a. um Themen geht, die wir gemeinsam mit dem Außenbild und der Außenkommunikation eines Unternehmens verbinden. Hier kommen viele verschiedene Textsorten und Texttypen ins Spiel, die wir aus dem praktischen Berufsalltag des Übersetzens kennen, so z.B. Werbetexte. Ins Spiel kommen sämtliche Bereiche, in denen wir als Translatorinnen und Translatoren kommunikativ handeln, sei es beim Fachübersetzen oder in*

der interkulturellen Fachkommunikation. Ich habe mich z.B. mit der rhetorischen Wirkung und dem Einsatz bestimmter sprachlicher Mittel in Textsorten aus dem Bereich der Rechnungslegung und der Investor Relations beschäftigt, so z. B. mit metaphorischen Ausdrücken in Aktionärsbriefen sowie mit Konnektoren und weiteren Markern, die für die rhetorische Wirkung im Diskurs relevant sind. Spannend finde ich auch terminologische Fragen in diesem Bereich, so z.B., wie die IFRS-Standards umgesetzt werden.

Universitas: Was sagen Sie jungen Translatorinnen und Translatoren, die eine wissenschaftliche Karriere in Erwägung ziehen?

Miriam Leibbrand: *Ich meine, seit ich im Jahr 2004 mein Doktorat begonnen habe, hat sich viel getan. Ich war damals noch Einzelkämpferin. Übrigens sind Durchhaltevermögen, Zielstrebigkeit, Frustrationstoleranz und eine Menge Fleiß sowie der unerlässliche Drang, sich Wissen anzueignen und Fragen zu stellen wichtige Skills. Aber es gilt auch deutlich zu sagen: Heute wie vor gut zehn Jahren braucht es auch eine gehörige Portion unternehmerischen Geist, wobei man im Gegenzug in anderen Bereichen deutlich mehr verdienen kann als in Forschung und Lehre!*

Es gibt inzwischen strukturiertere Doktoratsprogramme und auch auf europäischer Ebene immer mehr Initiativen, die Kräfte und das Know-how zu bündeln, so. z. B. im Rahmen der European Society for Translation Studies⁹.

So wie sich die Translationswissenschaft etabliert hat, so hat sich in der Folge auch die Ausbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nach und nach professionalisiert. Dies sollte den Weg in die Wissenschaft ermutigen. Gleichwohl muss – und dies auf hochschulpolitischer Ebene – bedacht werden, dass der Nachwuchs dann auch eine realistische Perspektive auf eine tatsächliche Beschäftigung und Karriere im wissenschaftlichen Bereich haben sollte. Hier ist sicherlich noch ein gewisser Spielraum für zukunftsfähige und nachhaltige Karriereperspektiven gegeben.

9) European Society for Translation Studies. Die EST wurde 1992 in Wien gegründet. Sie zählt inzwischen Mitglieder in 46 Ländern und dient der Vernetzung der translationswissenschaftlichen Forschung, dem Austausch und der Bereitstellung von Forschungsressourcen.
www.est-translationstudies.org

I KNOW WHAT YOU'LL DO NEXT SUMMER ...

Ingrid Haussteiner mit Michaela Feigl, Anna Gehmacher und Barbara Meinx

Wie wäre es mit einem Praktikum im Sprachendienst der Oesterreichischen Nationalbank?

Es fehlen Ihnen nur mehr wenige Prüfungen bis zum Master-Studienabschluss¹? Und Sie brennen darauf, Ihr Wissen in der Praxis anzuwenden?

Dann lockt Sie vielleicht die Vorstellung, im Team mit erfahrenen Fachübersetzerinnen mit echten Aufträgen und Texten zu arbeiten, mit KundInnen über Termine und Formulierungen zu verhandeln und aus erster Hand Best-Practice-Lösungen und -Tools kennenzulernen? Nach 2014 und 2015 bieten wir auch dieses Jahr die Möglichkeit

für ein Praktikum² – vorzugsweise zwischen Juli und Oktober – bei uns im Sprachendienst der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB).

Als Sprachendienst sorgen wir für einen professionellen Auftritt der OeNB auf dem internationalen Parkett. Die Themen und Tätigkeiten in einer Expertenorganisation wie der OeNB sind vielfältig, was in den folgenden Erfahrungsberichten unserer Praktikantinnen bestätigt wird.

Mag. Ingrid Haussteiner, M.A.

Seit 1997 im Sprachendienst der OeNB und davor im Lokalisierungsbereich (Bankensoftware) tätig. Studium (Deutsch-Englisch-Russisch) am ZTW in Wien und in den USA, Schottland und Russland.

MICHAELA FEIGL, MA (PRAKTIKUM 2014)

Die 5 wichtigsten Erkenntnisse des Praktikums für mich:

Ein Praktikum ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Studium und Berufsleben. Man bekommt eine Vorstellung davon, wie es in der Arbeitswelt wirklich abläuft und ob es das ist, was man tatsächlich machen möchte. In meinem Fall hat mich das OeNB-Praktikum davon überzeugt, dass ich genau die richtige Wahl getroffen habe. In einem unternehmensinternen Sprachendienst ist **Teamwork das A und O**. Im Vergleich zu einem Ein-Personen-Unternehmen kann man sich aufeinander verlassen und sich gegenseitig helfen. Durch den Kommunikationsfluss und Informationsaustausch können Arbeitsprozesse schneller und gezielter bewältigt werden. Dies ist insofern wichtig, als man das jeweilige Unternehmen nach außen hin repräsentiert. Die Arbeit im Team hat ferner den Vorteil, dass man viel voneinander lernen kann – vor allem lernt man nie aus!

Das hat mich überrascht:

Vom ersten Tag an sind alle freundlich und offen auf mich zugegangen. Ich wurde als **gleichrangige Mitarbeiterin** gesehen und habe sofort Aufträge abwickeln dürfen. Das war eine große Abwechslung zu anderen Praktika, bei denen man diese Chance vielleicht nicht von Anfang an hat.

Das hat mir besonders gut gefallen:

Die Möglichkeit, in einem hochspezialisierten Sprachendienst Erkenntnisse aus erster Hand zu gewinnen. Ich durfte nicht nur übersetzen, auch das Lektorieren und Alignment von Texten zählte u. a. zu meinen Aufgaben. Ich konnte an Jours fixes teilnehmen und mich einbringen. Darüber hinaus hat es mir besonders gefallen, mich mit meinen Kolleginnen auszutauschen – über das Business, neue Trends am Markt oder einfach nur über lustige Übersetzungsspannen.



Michaela Feigl, MA

Studierte Fachübersetzen und Konferenzdolmetschen in den Sprachen Deutsch, Englisch und Italienisch am ZTW. Ist seit 2013 unter anderem in den Bereichen Medizin, Finanzwirtschaft und Kommunikationstechnik freiberuflich tätig und managt erfolgreich den Spagat zwischen Beruf und Mama-sein.

1) Übersetzen oder Dolmetschen mit Deutsch und Englisch als Mutter- bzw. erster Fremdsprache.

2) Dauer: 2 Monate.

Relevanz für meine weitere berufliche Laufbahn:

Die bei der Abwicklung von Real-Life-Aufträgen gesammelten Erfahrungen haben sich als sehr hilfreich für meine berufliche Laufbahn erwiesen. Ich habe über den Sprachendienst hinaus viele **Kontakte** geknüpft, die mir heute im Beruf von Nutzen sind. Und ich habe **viele Tipps und Tricks** für meine weitere Laufbahn erhalten.

Das Praktikum im OeNB-Sprachendienst empfehle ich, weil:

Man kann in kurzer Zeit sehr viel Erfahrung sammeln – zu verschiedensten Themen und unterschiedlichen Textsorten – und Kontakte knüpfen. Mein Know-how erweiterte sich nicht nur auf Text- und Übersetzungsebene, sondern auch in Bezug auf verwendete Übersetzungstools. Dieses Praktikum ist eine großartige Ergänzung zur Ausbildung.

BARBARA MEINX, BA (PRAKTIKUM 2015)

Barbara Meinx, BA

Absolviert das Masterstudium Dolmetschen (Deutsch, Englisch und Österreichische Gebärdensprache) mit dem Schwerpunkt Gesprächs- und Verhandlungsdolmetschen am ITAT in Graz und verbrachte gerade ein Auslandssemester an der Université de Montréal.

Die 5 wichtigsten Erkenntnisse des Praktikums für mich:

Paralleltextrecherche ist unentbehrlich. Nicht selten wird von Studierenden angenommen, dass dafür in der Praxis kaum Zeit bleibt. Ich habe allerdings gesehen, wie sich punktgenaue Recherchieren relevanter Referenztexte rechnet: im weiteren Prozess wird dadurch viel Zeit gespart.

Auch Übersetzungstools sind unentbehrlich. Translation-Memorys stellen eine große Hilfe dar, wenn sie gewissenhaft befüllt und gewartet und auch mit alignierten Übersetzungen angereichert werden.

Keine Angst vor Rückfragen. Diese sind kein Zeichen von Unwissenheit; vielmehr zeigen sie

den KundInnen, dass man sich intensiv mit ihren Texten auseinandersetzt und ebenso wie sie an einem bestmöglichen Endprodukt interessiert ist.

Und keine Angst vor dem Wirtschafts- und Finanzbereich. Studierende schrecken nicht selten vor diesem Fachbereich zurück. Aber auch in dieses Gebiet kann man sich gut einarbeiten – insbesondere, wenn man dabei von AutorInnen und erfahrenen Übersetzungsprofis unterstützt wird.

Für Transparenz sorgen. Manche Übersetzungsentscheidungen sind selbstverständlich für unsereins, nicht jedoch für Außenstehende. Eine kurze Erklärung oder ein kleiner Kommentar kann hierbei Missverständnissen ohne großen Aufwand vorbeugen.

Das hat mich überrascht:

Der durchaus **rege Kontakt mit den AutorInnen**. Unklarheiten wurden oftmals per E-Mail oder Telefon, aber auch in persönlichen Gesprächen geklärt. Mir schien zudem, dass die AutorInnen das Feedback, die Vorschläge und Anmerkungen des Sprachendienstes gerne annahmen und dessen Arbeit sehr schätzten. Weiters war ich von der Herangehensweise an die Texte, der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit der Kolleginnen beeindruckt. Rechercheergebnisse wurden in der Multi-Term-Datenbank erfasst, die beachtlich viele Termini aufweist.



Das hat mir besonders gut gefallen:

Die gute Zusammenarbeit im Team. So gibt es etwa eine klare Aufteilung der einzelnen Zuständigkeiten. Die jeweiligen Verantwortlichkeiten werden in regelmäßigen Abständen an eine Kollegin weitergegeben (z. B. das hereinkommende Tagesgeschäft oder die Hauptverantwortung für eine der zahlreichen OeNB-Publikationen). Jede Kollegin zeichnet darüber hinaus für Spezialgebiete verantwortlich: z. B. Übersetzungstools, Auftragsverwaltung, Style-Guide. Eine schöne Idee, die neben den ohnehin schon vielfältigen Aufgaben zusätzlich für Abwechslung sorgt.

Relevanz für meine weitere berufliche Laufbahn:

Neben spezifischer Fachterminologie konnte ich mir **Wissen über Abläufe und Prozesse**, die in

einem solch großen Unternehmen von großer Wichtigkeit sind, aneignen. Gleiches gilt für mein Repertoire an **Übersetzungsstrategien** sowie die **Arbeit mit Übersetzungstools**.

Das Praktikum im OeNB-Sprachendienst empfehle ich, weil:

Das Praktikum erlaubt nicht nur einen Blick hinter die Kulissen der OeNB, sondern auch einen umfassenden Einblick in die Übersetzungspraxis im Wirtschafts- und Finanzbereich. Hierbei ist man aktiv in die Projekte und Abläufe des OeNB-Sprachendienstes eingebunden, steht in direktem Kontakt mit den AutorInnen und erhält wertvolles Feedback vonseiten der Kollegenschaft zur eigenen Arbeit – eine wahre „hands-on experience“ also.

ANNA GEHMACHER, MA (PRAKTIKUM 2015)

Das hat mich überrascht:

Aus der Sicht einer frischgebackenen freiberuflichen Übersetzerin und Uni-Absolventin mit relativ wenig Berufserfahrung und einer eher negativen Erwartungshaltung, was die soziale Anerkennung unseres Berufs betrifft, war ich am allermeisten von dem hohen Grad an Anerkennung und Respekt, der den Übersetzerinnen in der OeNB entgegengebracht wird, beeindruckt.

Das hat mir besonders gut gefallen:

Die **starke Einbindung** der Übersetzerinnen **in den gesamten Textproduktionsprozess**, z. B. durch Teilnahme an den Redaktionssitzungen zu den einzelnen OeNB-Publikationen und die starke Kooperation mit den AutorInnen, die gerne Feedback zu den übersetzten oder lektorierten Texten geben, für Hilfestellung/Fragen bereit stehen und sich sogar noch für die Arbeit bedanken – und das alles auf einer professionellen, freundlichen Ebene.

Relevanz für meine weitere berufliche Laufbahn:

Ich muss zugeben, dass ich vor meinem Praktikum in der OeNB leicht vorurteilsbelastet war – ich habe mich in meinem Studium und

Anna Gehmacher, MA
In Spanien dreisprachig erzogen und ausgebildet, seit Kurzem ZTW-Absolventin (Masterstudium Übersetzen – Deutsch, Englisch, Spanisch). Freiberufliche Übersetzerin mit besonderem Interesse für Recht und Kultur.



in meiner freien Tätigkeit auf das Übersetzen von Rechtstexten spezialisiert und stand unter dem falschen Eindruck, dass die Wirtschafts- und Finanzbranche sehr monoton und die Texte eher trocken und vor allem einseitig seien. ABER: Ich habe Texte verschiedenster Stile und für die verschiedensten Zwecke übersetzt bzw. korrekturgelesen – vom sehr fachlichen Konjunkturbericht über informative Presseausendungen bis hin zu den fast schon literarisch angehauchten Jubiläumsbänden anlässlich des 200. Jubiläums der OeNB. Meine Erkenntnis: **Man darf sich nicht durch etwaige negative Erfahrungen oder Vorurteile, die man im Laufe des Studiums erfahren hat, einem Themenbereich verschließen.**

Das Praktikum im OeNB-Sprachendienst empfehle ich, weil:

Man ein gutes Gefühl dafür bekommt, wie es ist, Vollzeit zu übersetzen, und welches Arbeitstempo in der Praxis gefordert ist. Im Sprachendienst der OeNB ist kein Tag wie der andere und es kommen täglich spannende und recht herausfordernde Aufträge herein, an denen man gerade als Absolventin mit wenig Praxis sehr viel lernen kann. Aber in erster Linie empfehle ich das Praktikum, weil im Sprachendienst der OeNB ein sehr angenehmes und kollegiales Klima herrscht und die dort tätigen



OeNB-Sprachendienst (von links nach rechts): Ingeborg Schuch, Ingrid Haussteiner, Jennifer Gredler, Dagmar Dichtl, Susanne Steinacher

Übersetzerinnen herzensliebe Menschen sind, die wertvolles **Feedback** geben, ihre eigenen Erfahrungen teilen, einem immer für Hilfe zur Seite stehen und aus deren Erfahrungsschatz sehr viel zu lernen ist.

Bitte davon mehr im Studium:

Ein Praktikum bietet auch die Chance, das im Studium Gelernte einem Praxistest zu unterziehen. Deswegen wollten wir von unseren Praktikantinnen, mit denen wir sehr zufrieden waren, auch wissen, ob es Rückschlüsse aus der Berufs- auf die Studienpraxis gibt ...

- Neben einem intensiveren bzw. mehr ins Detail gehenden Arbeiten mit Übersetzungstools wären Übungen zur Qualitätssicherung sowie zum Redigieren von Texten sicherlich auch hilfreich für die eigene berufliche Praxis.
- In erster Linie: Praxis im Übersetzen mit Texten aus echten Aufträgen mit realistischen Fristen und vor allem mit Feedback von Fachpersonen.
- Ich hätte mir im Studium differenziertere Übersetzungs- und Dolmetschübungen gewünscht, um mehr Themen vertiefender zu behandeln. Außerdem wäre ein Anhaltspunkt hilfreich gewesen, wie es nach dem Studium weitergeht bzw. wie es auf dem Markt tatsächlich aussieht (z. B.: Wie akquiriert man Kunden? Wie komme ich zu Aufträgen? Was tun, wenn...).

Das Inserat mit Details zur Praktikumsstelle finden Sie unter <http://karriere.oenb.at/Jobs/Job?Job=2013>, wo Sie auch Ihre Online-Bewerbung bis Ende März 2016 abgeben können. Den Sprachendienst erreichen Sie unter sprachendienst@oenb.at.

SCHLAGLICHTER AUF DEN DIALOG ZWISCHEN CI UND IT

Florika Griessner

In *Dialogue with Technology* lautete der Titel des zweiten internationalen Kongresses InDialog, der im November des Vorjahres wieder in Berlin stattgefunden hat.

Bereits im Eröffnungsreferat wies Barbara Moser-Mercer anhand zahlreicher Beispiele aus dem Konferenzdolmetschen darauf hin, dass Tablets und Webzugang, Online-Glossare und Smartphones in der Dolmetschkabine eine hilfreiche Erweiterung des Gehirns und somit eine Unterstützung für die kognitiven Verarbeitungsprozesse beim Simultandolmetschen darstellen können, gleichzeitig aber auch den Dolmetschprozess selbst verändern, Expertenroutinen stören, andere Strategien erfordern, ja durch einen Informations-Overload sich auch qualitätsmindernd auf die Dolmetschung auswirken können.

Im Bereich des Kommundolmetschens gilt es durch die Technik des Remote Interpreting räumliche Distanzen zu überwinden, Wartezeiten zu reduzieren, nicht planbare Dolmetscheinsätze rasch zu ermöglichen und vor allem Kosten zu sparen. Der Markt wird derzeit von Videodolmetschangeboten geradezu überschwemmt und nicht selten wird das Videodolmetschen als Wunderwaffe zur Lösung aller Kommunikationsprobleme in einer mehrsprachigen Gesellschaft dargestellt und entsprechend beworben.

Dass es nicht einfach genügt kamerabestückte Computer und eine sichere Datenübertragungstechnologie bereitzustellen, um Sprach- und Kulturbarrieren zu überwinden, wurde in den zahlreichen Konferenzbeiträgen, die sich dem Technologieeinsatz im CI-Bereich aus verschiedenen Richtungen angenähert haben, dargestellt. Das derzeit wohl umfangreichste Korpus videogedolmetschter Gespräche aus dem Bereich der Strafjustiz wurde im Rahmen des EU-finanzierten Projekts AVIDICUS gesammelt und ausgewertet. Hintergrund ist die Umsetzung zweier Richtlinien, 2010/64/EU über das Recht auf Dolmetschleistungen und Übersetzungen in Strafverfahren und 2011/24/EU über die grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung und Patientenrechte.

Neben dem Setting der Strafrechtsverfahren wurde das Telefon- und Videodolmetschen in zahlreichen anderen Settings beleuchtet, insbesondere im Gesundheitsbereich (u.A. von Ivana Havelka, dem jüngsten Mitglied des AfCI), von der ambulanten Versorgung über die stationäre Behandlung bis hin zur medizinischen Betreuung von Touristen, ja sogar zur Positionierung eines Landes als Gesundheitstourismus-Destination, bei der umfassende Dolmetschdienste eine gewichtige Rollen spielen. Letzteres sei Ziel der Einrichtung eines Telefondolmetschdienstes seitens des türkischen Gesundheitsministeriums gewesen, berichtete Jonathan Ross von der Bogazici-Universität, der eine große Zahl telefongedolmetschter Gespräche analysierte. Detail am Rande: Im Jahr 2015 stieg die Zahl der eingesetzten Arabisch-DolmetscherInnen von 4 auf 10 und derzeit wird der Dienst auch für die Betreuung der 2 Millionen syrischen Flüchtlinge in der Türkei eingesetzt. Damit sind wir beim Setting Asyldolmetschen angelangt, einem Teilbereich des „Public Service Interpreting“, das von Sonja Pöllabauer vor allem im Hinblick auf die Neutralitätsfiktion und das Ausbildungserfordernis beleuchtet wurde.

Andere sensible Bereiche, die mit spezifischen An- und Herausforderungen verbunden sind, waren ebenfalls Gegenstand von Referaten, allerdings lag dabei der Fokus nicht so sehr auf der Modalität des Remote-Interpreting. Zu nennen wären hier das Dolmetschen im therapeutischen und psychiatrischen Bereich (Beverly Costa), das Dolmetschen für Kinder und Minderjährige (Ursula Böser, Heidi Salaets), usw.

Zurück zum Technologieeinsatz, genauer zum Einsatz des Videodolmetschens, da wohl kein Zweifel daran besteht, dass das Telefondolmetschen auf Grund der stark eingeschränkten Wahrnehmungsmöglichkeiten sich kaum oder nur in sehr dringenden Fällen für eine gedolmetschte Kommunikation eignet (z.B. zur Terminvereinbarung oder zur Klärung organisatorischer Fragen). Unabhängig vom jeweiligen Setting lassen sich die Faktoren, auf welche sich der Remote-Modus verändernd auswirkt,



Biozeile: Florika Griessner ist Dolmetscherin für die Sprachen Italienisch und Deutsch, Senior Lecturer am ITAT/Graz und Mitglied des Ausschusses für Community Interpreting

den Grobkatgorien Raum, Zeit und Interaktion zuordnen. Im Hinblick auf die Dimension Raum wurde festgestellt, dass es auf Grund der Kamerapositionierung immer wieder vorkommt, dass ein/e GesprächsteilnehmerIn „aus dem Bild verschwindet“. Der von der Kamera abhängige Blick lässt auch nicht immer klar erkennen, wer gerade spricht oder ob weitere Personen im Raum anwesend sind. Kommunikationsrelevante Elemente, wie Mimik und Gestik sind manchmal nicht sichtbar oder ausreichend wahrnehmbar. Sprachliche Mittel, wie deiktische Hinweise können nicht verortet oder zugeordnet werden.

Die tatsächliche räumliche Distanz führt, vor allem bei den befragten DolmetscherInnen oft auch zu einem Gefühl der zeitlichen Abgeschnittenheit vom Geschehen. O-Ton einer befragten Dolmetscherin aus dem Gesundheitsbereich: „Man weiß nicht, was vor der Zuschaltung der Dolmetscherin passiert ist und was nachher geschieht; es fühlt sich an wie ein Hineingeworfenwerden ins kalte Wasser, oft ohne Einleitung und Vorstellung“. Diese gefühlte Distanz hat natürlich auch mit der Gestaltung der Rahmenbedingungen durch die Anbieter von Videodolmetschdiensten und/oder die gesprächsführende Person zu tun, ein Bereich, in dem noch sehr viel Sensibilierungsarbeit zu leisten ist.

Alle zu den Kategorien Raum und Zeit genannten Problematiken haben direkte Auswirkungen auf die Interaktion in der Triade BeraterIn, KlientIn, DolmetscherIn. Man denke nur an kulturell determinierte Verhaltensweisen, die für die Dolmetschung wichtige, zumeist nonverbale Botschaften transportieren und die durch die Zweidimensionalität der videogedolmetschten Interaktion möglicherweise untergehen oder auf die nicht entsprechend reagiert werden kann. Es gilt daher abzuwägen zwischen dem grundsätzlichen Vorteil der Ermöglichung eines gedolmetschten Gesprächs dank eines Videodolmetschdienstes und den damit zusammenhängenden Veränderungen von Interaktionsroutinen, Störungen des Kommunikationsverlaufs und Wahrnehmungsverlusten. Interaktionsroutinen, die in einem Face-to-Face-Setting automatisch funktionieren, wie ein Handzeichen zum Stoppen des Redeflusses einer Gesprächspartei, sind möglicherweise nicht sichtbar. Abgesehen vom Gefühl weniger „Beziehung“ zu den Gesprächspartnern zu haben, berichten interviewte DolmetscherInnen auch über

mehr Stress und eine raschere Ermüdung. Auch die Verdolmetschung selbst verändert sich, so Sabine Braun. So wurde z.B. festgestellt, dass die Zahl der Auslassungen sinkt, jene der erklärenden Hinzufügungen ansteigt. Ohne diese Phänomene bewerten oder beurteilen zu wollen, dürfte dennoch klar sein, dass es einer spezifischen Vorbereitung für DolmetscherInnen bedarf und eines erhöhten Bewußtseins dafür, dass Remote Interpretung die DolmetscherInnen vor neue Herausforderungen stellt.

Stichwort Herausforderungen: Eine der größten Herausforderungen im CI-Bereich ist die Ausbildung von DolmetscherInnen und die Professionalisierung der so genannten „sprachkundigen“ Personen. Der Einsatz von Technologien kann für die Vermittlung von Dolmetschkompetenzen durchaus sinnvoll sein, um Engpässe oder räumliche Distanzen zu überwinden. Auch zu diesem Thema gab es auf der InDialog interessante Beiträge. Berichtet wurde von Basisunterweisungen via Smartphone für DolmetscherInnen im Katastropheneinsatz und von anonymisierten Aufnahmen von Arzt-Patienten-Gesprächen als Übungsmaterial für Dolmetschstudierende. Eine Forschungsgruppe der spanischen Universität Pompeu Fabra (MIRAS) plant die Entwicklung von Computer-Applikationen mit Verhaltensrichtlinien und Übersetzungshilfen für GerichtsdolmetscherInnen einerseits und Guidelines zum Umgang mit DolmetscherInnen für das Justizpersonal andererseits. Und schließlich wurden auch noch ganz allgemeine E-Learning-Strategien und virtuelle Lernumgebungen für das Dolmetschtraining beschrieben, so z.B. das Projekt EVIVA (Evaluating the Education of Interpreters and their Clients through Virtual Learning Activities), das von Elena Davitti vorgestellt wurde.

Einer Lobbyingorganisation, die sich all dieser Fragen annimmt und in Zukunft vermutlich meinungsgestaltend wirksam werden dürfte, wurde im Rahmen der InDialog breiter Raum gegeben. Es handelt sich um ENPSIT (European Network for Public Service Interpreting and Translation). Die Mitglieder dieser Organisation sammeln Argumente, Forschungsergebnisse, Best Practice-Beispiele mit dem Ziel die politischen EntscheidungsträgerInnen auf EU-Ebene, aber auch in den Mitgliedsstaaten von der Bedeutung und Notwendigkeit zu überzeugen für die Abdeckung des Dolmetsch- und Übersetzungs-

bedarfs in öffentlichen Behörden, im Gesundheits- und Bildungsbereich entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen und diese auch zu finanzieren. In mehreren Komitees befasst sich ENPSIT mit der Ausbildung, Qualifizierung und Akkreditierung von DolmetscherInnen, mit der Schaffung der gesetzlichen Grundlagen für den Zugang von Anderssprachigen zu Behörden oder auch mit der Frage des User-Training, d.h. mit der Information von BehördenvertreterInnen über den Umgang mit DolmetscherInnen in gedolmetschten Gesprächen.

Aus den „Schlaglichtern“ ist ein Rundumschlag geworden und ohne das Bild noch weiter strapazieren zu wollen, möchte ich mich für die Möglichkeit bedanken im Auftrag des Berufsverbandes und als Vertreterin des Ausschusses für Community-Interpreting (AfCI) an der Konferenz in Berlin teilzunehmen.

Ein Grundproblem wurde während der Konferenz immer wieder angesprochen: je mehr Technik, desto mehr „haben Techniker das Sagen“, gestalten Prozesse und laufen Gefahr den Dolmetschprozess auf Verfügbarbeiten und rein sprachliche Übertragungsaspekte zu reduzieren, unter Vernachlässigung der Komplexität menschlicher Kommunikation überhaupt und

gedolmetschter Kommunikation im Besonderen. Ich meine daher, dass ein Berufsverband mit seinen spezifischen Kompetenzen, aber auch jedes einzelne Mitglied in den Dialog mit den AuftraggeberInnen und VermittlerInnen von Remote-Interpreting-Services treten müssen, damit die Technologien nicht nur zur Überwindung von räumlichen Distanzen oder als Einsparmöglichkeit eingesetzt werden, sondern den Menschen dienen, in erster Linie den KlientInnen, in zweiter Linie den BehördenvertreterInnen, ÄrztInnen, etc. und nicht zuletzt auch den DolmetscherInnen.



PRAKTIKA IM NEUEN MA-CURRICULUM „TRANSLATION“ AM ZENTRUM FÜR TRANSLATIONSWISSENSCHAFT

Alexandra Krause, SPL 34



Freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für Italienisch und Französisch, Studienprogrammleiterin und stellvertretende Zentrumsleiterin des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien und Mitglied des EMT- Boards der DGT

Heute sehen Curricula verschiedenster Fachrichtungen die Verankerung verpflichtender Praktika als Schnittstelle zwischen der akademischen Ausbildung und der Berufswelt vor. Schon das alte Mastercurriculum für die beiden Masterstudien „Übersetzen“ und „Dolmetschen“ aus dem Jahr 2007 beinhaltete eine Lehrveranstaltung „Fachübersetzungspraktikum“ bzw. „Konferenzdolmetschpraktikum“. Allerdings waren diese beiden Lehrveranstaltungen als so genannte studieninterne Simulationen zu je 6 ECTS (dies entspricht etwa 150 Arbeitsstunden) angelegt und konnten nach vorheriger Genehmigung durch die Studienprogrammleitung durch ein selbst organisiertes Praktikum außerhalb des Zentrums für Translationswissenschaft (ZTW) ersetzt werden. Die hausinterne Wahrnehmung dieser Praktika durch Studierende, aber auch jene von außen lief somit darauf hinaus, dass externe Praktika in der Berufswelt nur als Alternative zu den studieninternen Praktikumsimulationen betrachtet wurden.

Dies wurde auch im Rahmen der Bewertungsrunde durch den EMT „European Master’s in Translation“ Anfang 2014 deutlich. Ziel des nunmehr in fünfjährigen Beurteilungsverfahren durch die Generaldirektion Übersetzen der Europäischen Kommission vergebenen Qualitätssiegels für europäische Übersetzerfakultäten ist die Qualitätssicherung der Kompetenzprofile zukünftiger ÜbersetzerInnen. Zu den Bewertungskriterien zählen unter anderem „arbeitsmarktorientierte Ausbildung und Beschäftigungschancen“, wobei Praktika und insbesondere verpflichtenden Praktika eine hohe Gewichtung zugewiesen wird. Der Abschlussbericht der EMT-Expertenrunde 2014 vermerkte, dass die Tatsache, dass „es kein strukturiertes Angebot an – externen - Praktika im MA „Übersetzen“ des ZTW gäbe, die von Studierenden nur freiwillig gewählt würden“ und dass es an „Belegen zu Umfang und Qualität der gewählten – externen - Praktika fehle“ als Schwäche des alten Mastercurriculum betrachtet werde.

So war es naheliegend, im Rahmen der seit 2013 laufenden Curricularreform für den Master am ZTW der Verankerung verpflichtender Praktika besondere Aufmerksamkeit zu schenken. In die Arbeit der Curricularen Arbeitsgruppe am ZTW flossen in dieser Hinsicht nicht nur die Inputs des EMT, der Standesvertretungen, sowie auch studentische Erfahrungen ein, sondern auch die Ergebnisse eines europäischen Projekts „AGORA“. Ziel dieses europäischen Projektes ist und war die Schaffung eines Übernationalen Netzwerkes für Praktikumsplätze für Übersetzerstudierende. Obwohl sowohl die Arbeit des EMT als auch AGORA auf ÜbersetzerInnen ausgerichtet sind, ließen sich einige Kriterien und Anforderungen gut auch auf DolmetscherInnen übertragen. Letztendlich bestand nach eingehender Diskussion in der Curricularen Arbeitsgruppe Einigkeit darüber, verpflichtende Praktika zu jeweils 8 ECTS, also etwa 200 Arbeitsstunden für sämtliche Schwerpunkte des neuen Mastercurriculum „Translation“, nämlich „Fachübersetzen und Sprachindustrie“, „Übersetzen in Literatur – Medien – Kunst“, „Dialogdolmetschen“ und „Konferenzdolmetschen“ vorzusehen.

Nachdem das neue Mastercurriculum „Translation“ mit 1.10.2015 in Kraft getreten war, musste die Studienprogrammleitung bei der Implementierung der curricular vorgesehenen Praktika einige konkrete Vorgaben machen, um unter anderem nicht nur dem Studienrecht, sondern auch den Hinweisen der EMT-Expertenrunde aus dem Jahr 2014 gerecht zu werden.

Studienrechtlich gesehen, können externe Praktika auch ohne eine akademische Note, also ohne eine von einem/r akademischen Lehrenden nach der österreichischen Notenskala von „sehr gut“ bis „nicht genügend“ vergebenen Note, nur mit „+“, was einer den festgelegten Kriterien entsprechenden Absolvierung des Praktikums gleich kommt, oder mit „-“, was einer Nichterfüllung der besagten Kriterien entspräche, bewertet werden. Dies eröffnet die

Möglichkeit der Supervision der studentischen Praktikumstätigkeit durch ExpertenInnen aus der Berufswelt, die nicht zwingenderweise auch in der akademischen Lehre tätig sein müssen.

Formale Vorgaben und Inhalte eines Praktikums

Wichtig erschien bei der Definition der Kriterien der Studienprogrammleitung auch der Nachweis von Umfang und Qualität der absolvierten Praktika. Es kann realistisch nicht davon ausgegangen werden, dass die nunmehr im neuen Curriculum „Translation“ festgelegten 8 ECTS, stets 200 Stunden reiner Übersetzungs- und/oder Dolmetschtätigkeit entsprechen. Dies spiegelt weder eine didaktisch sinnvolle Interpretation des so genannten workloads, der pro ECTS jeweils 25 Stunden entsprechen sollte, noch die berufliche Realität von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen wider. Fachliche und terminologische Recherchearbeit, vorbereitende Übungen, technische Umsetzung usw. sind ebenso wie die reine Übersetzungs- und/oder Dolmetschtätigkeit in die Stundenberechnung einzubeziehen. Häufig bedeutet zudem die Praktikumstätigkeit nicht, dass man sich ausschließlich Übersetzungen ODER Dolmetschungen widmet, sondern dass Studierende einen Überblick über die Branche und die innenbetrieblichen Abläufe erhalten. Dazu gehören auch wichtige Tätigkeiten wie Akquise und Marketing, Gestaltung und Pflege von Kundenkontakten, Buchhaltung und Projektmanagement, die ausschlaggebend für das gute Funktionieren eines Unternehmens – auch eines Ein-Personen-Unternehmens – sind und denen im Rahmen der universitären Ausbildung nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Während der Absolvierung eines Praktikums werden außerdem jene soft skills erlernt bzw. vertieft, welche die optimale Ergänzung zu den während des Studiums erlangten skills darstellen. Konfliktmanagement bzw. -lösung – egal ob es um Konflikte mit KundInnen oder KollegInnen geht – termintreue Abgabe, interne/externe Kommunikation oder Team-Fähigkeit sind nur einige Beispiele für wesentliche Aspekte, die sich optimal im Praxiseinsatz trainieren lassen (man denke an dieser Stelle an die „berühmterberichtigten“ Gruppenarbeiten für universitäre Seminare und Übungen, die von Studierenden nicht immer begrüßt werden, aber in der Praxis Gang und Gäbe sind).

Aus allen diesen Gründen bittet die Studienprogrammleitung bei der für PraktikantenInnen verpflichtenden Vorabgenehmigung um eine relativ genaue Beschreibung der im Rahmen des Praktikums geplanten Tätigkeiten. Als Faustregel gilt, dass etwa 80% der nunmehr 200 Stunden studienrelevant sein müssen. Die Anrechenbarkeit setzt gerade im Lichte des neuen Masters, der auch individuelle Fachvertiefungen in anderen Schwerpunkten ermöglicht, nicht eine Tätigkeit voraus, die ausschließlich in einem der vier Schwerpunktbereiche anzusiedeln ist.

Da es unmöglich ist, allen Studierenden eine Auswahl an Praktikumsplätzen anzubieten, ist das ZTW darauf angewiesen, dass sich Studierende selbstständig um solche bemühen. Häufig ist es gerade im Bereich des Dialogdolmetschens bzw. Konferenzdolmetschens nicht möglich, die besagten 200 Stunden am Stück zu absolvieren. Auch in dieser Hinsicht ist die Studienprogrammleitung für alternative Modelle offen. Es können beispielsweise in Absprache mit den Studierenden zwei oder drei Teilpraktika, die hinsichtlich der oben genannten Kriterien den Vorgaben entsprechen, zu verschiedenen Zeitpunkten absolviert werden und danach kumulativ zur Anrechnung gebracht werden, sobald die verlangten 200 Stunden zusammen gekommen sind. Dies eröffnet Studierenden auch die Möglichkeit, die vorlesungsfreie Zeit im Februar für ein Teil-Praktikum zu nutzen.

Bei Praktika gibt es keine lokale Bindung. Praktika können sowohl in Österreich als auch in anderen EU-Ländern, aber auch außerhalb der EU absolviert werden. Wichtig ist einzig die oben angesprochene so genannte Studienrelevanz. Wenn sich Studierende für ein Praktikum in einem EU-Land entscheiden, besteht die Möglichkeit, eine Förderung für so genannte Erasmus+ Praktika beim Büro für Internationale Beziehungen zu beantragen. Erasmus+ Praktika werden auch dann als solche anerkannt und gefördert, wenn sie nicht angerechnet werden können, sondern „nur“ von der Studienprogrammleitung als studienrelevant bestätigt werden. Dies ist nunmehr für unsere Studierenden im neuen Master „Translation“ nicht mehr von Bedeutung, kann aber z.B. für unsere BA-Studierenden interessant sein, da das BA-Curriculum keine verpflichtenden Praktika vorsieht und nur solche anrechenbar wären.

Unabhängig von den vor Antritt des Praktikums stattfindenden Beratungsgesprächen und der Vorabgenehmigung durch die Studienprogrammleitung ist eine Qualitätssicherung für beide Seiten, PraktikumsgeberInnen ebenso wie PraktikumsnehmerInnen, wichtig. Dazu hat die Studienprogrammleitung in Anlehnung an die Ergebnisse des AGORA Projekts einen mehrseitigen Fragebogen entwickelt, den die Studierenden vor der Anrechnung für das jeweilige Studium ausfüllen müssen und der im Curriculum als „Praktikumsbericht“ verankert ist. Dieser Fragebogen soll einerseits statistisch signifikante Daten über Tätigkeiten, verlangte Kompetenzen und Ähnliches liefern, gleichzeitig beinhaltet er ein längeres self-assessment. Dieses dient unter anderem dazu, einen Zusammenhang zwischen den während des Studiums erworbenen und den während des Praktikums benötigten Kompetenzen herzustellen und in der Folge allfällige curriculare Verbesserungen zu ermöglichen. Es soll außerdem zur Selbstre-

flektion in Hinblick auf die zukünftige Berufswahl anregen.

Somit schließt sich der Kreis zur Curricularentwicklung, die als offener Prozess zu begreifen ist und nur über eine enge Zusammenarbeit mit den Standesverbänden und allen anderen stake-holdern unserer Disziplinen und beruflichen Realitäten möglich ist.

In weiterer Folge wäre auch ein Fragebogen für potentielle PraktikumsgeberInnen, wie er im Rahmen des AGORA-Projekts entwickelt worden ist, interessant, um ein konkretes Feedback zu dem Kompetenzprofil der PraktikanteInnen durch zukünftige ArbeitgeberInnen zu erhalten.

Praktika sind in jedem Fall nicht nur als Teil der Curricula zu verstehen, sondern auch als Einstieg in die Berufswelt und werden daher in Zukunft noch verstärkt zur Schnittstelle im oben angesprochenen Sinne werden.



Marion Glawogger studierte Romanistik und Dolmetschen (Spanisch, Französisch) an der Universität Graz und absolvierte ein interdisziplinäres Masterstudium in Umweltwissenschaften an der Universidad Complutense de Madrid. Derzeit ist sie als technische Dolmetscherin in der KNAPP AG tätig.

SELBSTSTÄNDIGKEIT LEICHT GEMACHT

Marion Glawogger

Ein Bericht zum Vortrag von Karin-Brigitte Böhm zu Steuer- und Sozialversicherungsrecht für freiberufliche DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen am 3. November 2015 am ITAT der Universität Graz.

Wenn Sie an das Arbeiten als freiberufliche/r DolmetscherIn und/oder ÜbersetzerIn denken, denken Sie hoffentlich zuerst an dessen Sonnenseiten: eine schier unendliche Vielfalt an Themen, immer wieder wechselnde Settings und die Freiheit entscheiden zu können, wann und wo Sie arbeiten wollen. Damit Sie sich mit Herz und Professionalität dem Dolmetschen und Übersetzen widmen können, ist es jedoch unerlässlich, auch die „Schattenseite“ der Freiberuflichkeit nicht außer Acht zu lassen: die Administration.

Als Berufsverband ist sich UNIVERSITAS der Wichtigkeit dieses Themas für (angehende) Freiberufliche bewusst. Grund genug, um gemeinsam mit *alumni*, dem AbsolventInnen-Netzwerk der Universität Graz, eine Fortbildungsveranstaltung mit der Expertin im Steuer- und Sozialversicherungsrecht Frau Karin-Brigitte Böhm von *Böhm und Böhm* zu organisieren. Ihr Wissen und ihre Erfahrung als selbstständige Steuerberaterin und Wirtschaftsprüferin sowie zertifizierte und beeidete Sachverständige für Abgabewesen gab Frau Böhm bei ihrem überaus gut besuchten Vortrag an ein sehr interes-

siertes Publikum weiter. Zu diesen Interessierten zähle auch ich und so darf ich für Sie das Wichtigste aus ihrem Vortrag zu Umsatzsteuer, Einkommensteuer und Betriebsausgabenrechnung zusammenfassen. Vorweg: Sie täuschen sich, wenn Sie glauben, ein solcher Vortrag muss theoretisch, trocken und langweilig sein. Frau Böhm garantierte mit vielen Beispielen aus der Praxis und mitunter auch mit Humor einen kurzweiligen Abend.



...Barumsätze

Ein heikles Thema stellen seit jeher Barumsätze dar. Seit 1. Jänner 2016 sind UnternehmerInnen ab einem Jahresumsatz von 15.000 Euro und Barumsätzen von über 7.500 Euro zusätzlich zur Führung einer sogenannten Registrierkasse verpflichtet. Generell gilt: Vermeiden Sie Barumsätze wann immer es geht.



...Kleinunternehmerregelung

Am Beginn Ihrer freiberuflichen Karriere unterliegen Sie als DolmetscherIn oder ÜbersetzerIn fast immer der Kleinunternehmerregelung und sind damit nicht umsatzsteuerpflichtig. Ob die Kleinunternehmerregelung zur Anwendung kommt, hängt davon ab, ob Ihr Jahresumsatz mehr als 30.000 Euro beträgt oder nicht. Ein einmaliges Überschreiten dieser Grenze um nicht mehr als 15 % innerhalb von fünf Kalenderjahren ist allerdings möglich. Aber Vorsicht, da der jährliche *Gesamtumsatz* herangezogen wird, geht es nicht nur um jene Umsätze, die Sie durch Ihre eigentliche Tätigkeit als DolmetscherIn und/oder ÜbersetzerIn erwirtschaften. Auch zum Beispiel das Vermieten einer Wohnung ist Teil des Gesamtumsatzes.



...Gewinn

Aus den Betriebseinnahmen abzüglich der Betriebsausgaben errechnet sich Ihr erwirtschafteter Gewinn. Zu den Betriebsausgaben zählen bekanntermaßen Kilometergeld oder Diäten. Nicht vergessen sollten Sie aber auch Büromaterialien und Fachliteratur, Telefon und Internet (abzüglich eines geschätzten „Privatnutzungs-Anteils“), einschlägige Fort- und Ausbildungskosten – wie der Teilnahmebeitrag zu dieser UNIVERSITAS-Veranstaltung – oder der Mitgliedsbeitrag für die Wirtschaftskammer. Sogar anteilige Bürokosten (Miete, Betriebskosten und Mobiliar) sowie Geschäftsessen können Sie anführen. Seien Sie ruhig „kreativ“. Wichtig ist jedoch, dass Sie bei einer Steuerprüfung erklären können, warum Sie gewisse Ausgaben als Betriebsausgaben deklariert haben. Eine regelmäßige Ablage all Ihrer Belege in Ordnern sollten Sie einer, wie Frau Böhm es treffend nannte, „Schuhschachtel-Buchhaltung“ vorziehen – das erspart Ihnen am Ende des Jahres Zeit und Nerven.



...Rechnungen

Wenn Sie gemäß der Kleinunternehmerregelung keine Umsatzsteuer verrechnen, müssen Sie dies auf der Rechnung ausweisen. Ist dies nicht der Fall, geben Sie die Ihnen vom Finanzamt erteilte Umsatzsteuer-Identifikationsnummer (UID) an. Eine Rechnung hat selbstverständlich des Weiteren Namen und Anschrift von DolmetscherIn/ÜbersetzerIn und LeistungsempfängerIn, Art, Umfang und Erbringungsdatum der Leistung, das dafür verrechnete Entgelt, sowie das Rechnungsdatum zu umfassen. Vergessen Sie außerdem nicht die fortlaufende Nummerierung innerhalb eines Jahres.



...Belege und Aufzeichnungen

Entscheidend bei der Aufzeichnung der Einnahmen, Ausgaben und Investitionen (das sind Güter im Wert von über 400 Euro, die mehr als ein Jahr Nutzungsdauer aufweisen) ist deren Übersichtlichkeit und die Zuordenbarkeit zu den jeweiligen Belegen. Beachten Sie, dass die Aufzeichnung in zeitlich richtiger Reihenfolge, mit fortlaufender Nummerierung, vollständig und zeitgerecht erfolgen muss. Die Einnahmen-Ausgaben-Rechnung sollten Sie am

besten monatlich führen und sogleich ausdrucken. Im Falle einer Steuerprüfung müssen Sie – selbst in unserem digitalen Zeitalter – ausnahmslos alle Dokumente in Papierform vorlegen können. Interessant: Auch wenn eine Originalrechnung ausbleicht, ist diese weiterhin als Nachweis gültig.



...weitere einkommensmindernde Posten

Bevor von dem durch Einnahmen minus Ausgaben ermittelten Gewinn die Einkommensteuer berechnet wird, kommen weitere einkommensmindernde Posten zum Abzug. Wenn Sie dies im Online-Formular der Steuererklärung auswählen, wird ein Gewinnfreibetrag abgezogen, welcher sich prozentuell nach der Höhe Ihres Gewinns berechnet, jedoch maximal 13 % von 30.000 Euro, also 3.900 Euro, beträgt. Darüber hinaus können Sie Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen anführen. Sonderausgaben können Zusatzversicherungen, Wohnraumschaffung- oder sanierung, Spenden oder der Kirchenbeitrag sein. Als außergewöhnliche Belastungen, die Ihre „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit wesentlich

beeinträchtigen“, können Sie Rezeptgebühren, Psychotherapie, Zahnarztkosten oder Kosten für Sehbehelfe geltend machen, wobei 6 bis 12 % Ihres Einkommens als Selbstbehalt von Ihnen zu tragen sind. Ein Tipp von Frau Böhm: Bündeln Sie all diese Kosten möglichst in einem Jahr, um in Summe den Selbstbehalt zu überschreiten und die Differenz von der Steuer absetzen zu können. Darüber hinaus gibt es außergewöhnliche Belastungen, die vom Selbstbehalt ausgenommen sind, wie Beseitigung von Katastrophenschäden, Berufsausbildung, Kinderbetreuung oder „Mehraufwendungen aus dem Titel der Behinderung“, wobei dieser Begriff sehr weit gefasst ist.

Sie sehen, es gilt im Steuer- und Sozialversicherungsrecht zwar einiges zu beachten und es ist ratsam, sich über die aktuell gültigen Vorschriften und Fristen auf dem Laufenden halten. Frau Böhm zeigte in Ihrem informativen und praxisnahen Vortrag jedoch auf, dass es – vor allem als KleinunternehmerIn – durchaus zu schaffen ist, seine Steuererklärung selbst zu machen. Die Tipps und Hinweise der Expertin können Ihnen den Einstieg in die Selbstständigkeit erleichtern und vielleicht der Administration ein wenig ihren Schrecken nehmen.

REZENSION: „FACHENGLISCH FÜR DIE SOZIALE ARBEIT“

Claudia Butterly

Als das Werk ankam, war mein erster Eindruck: „Wow, das Buch ist dicker als ich erwartet hatte! 444 Seiten!“

Zweiter Eindruck: Es bietet eine Fülle von interessanten Themen, ist sehr sorgfältig recherchiert, ist zeitaktuell, aber im Schreibstil nicht erdrückend. Doch es macht mich als Volljuristin – und als sprachmittlerischen Neuling auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit – neugierig, es zur Hand zu nehmen und einen vertieften Blick hineinzuwerfen. Dabei stoße ich in seinem Stoffreichtum immer wieder auf Begriffe, für die ich noch vor kurzem Übersetzungsmöglichkeiten ins Englische gesucht habe, so für Sonderpädagoge oder Regelschule.

Mit Interesse vertiefte ich mich in den Fachtext über ethnicity und ethnic background mit Gedanken an den aktuell oft gebrauchten und auch im Buch angesprochenen Migrationshintergrund. Das sich an den Text anschließende Fachglossar bietet mir für ethnic background Übersetzungsvorschläge, die mit „≈“ als „Entsprechung“ – im Gegensatz zu Äquivalenzen – gekennzeichnet sind. In der Einleitung lese ich nach, was es mit den „Entsprechungen“ im Gegensatz zu „Äquivalenzen“ auf sich hat (S.13). Der Glossareintrag lautet: „ethnic background ≈ ethnische Herkunft, kulturelle Herkunft, Migrationshintergrund“. Mein Gegencheck im deutsch-englischen Glossar am Buchende unter Migrationshintergrund ergibt die Entsprechung: ≈ ethnic background.

Auch fällt mein Auge auf Ausdrücke, bei denen ich außerhalb von Framptons Publikation schon aufgehört habe (able-bodied) oder zu denen ich gerne etwas mehr Hintergrund hätte (beispielsweise community). Und meine „Aha-Erlebnisse“ betreffen nicht nur den Bereich, den ich bislang mit „Sozialer Arbeit“ in Verbindung brachte: Ausgangspunkt für die Übernahme der Rezension waren meine ersten Berührungspunkte mit dem Gebiet der „Sozialen Arbeit“ bei meiner sprachmittlerischen Arbeit am Familiengericht (mit Schnittpunkt Jugendamt; schulpädagogischer Dienst).

Gemäß Einbanddeckel ist das Buch gedacht für Studium, Praxis, Forschung und Lehre, als Sprachkursvorlage, Wörterbuch und Hilfe bei der Literatursuche. 80 (englischsprachige) Fachtexte erläutern englische Übersetzungen (britische Fachsprache) für circa 4.000 deutsche sozialpädagogische Fachbegriffe.

In der Autorenangabe erfahre ich, dass der britische Autor Magnus Frampton an der Universität Vechta arbeitet und sich auf vergleichende Soziale Arbeit und Soziale Arbeit in Großbritannien konzentriert.

Die fünfseitige deutschsprachige Einleitung geht ein auf die Europäisierung und Internationalisierung des Bereichs der Sozialen Arbeit und stellt die Schwierigkeiten bei der Literatursuche und bei Übersetzungen dar. Sie gibt Aufschluss über die Hintergründe der Entstehung dieses Buches und die Auswahl der Themenbereiche. Der Autor schildert auch, auf welchen Arbeitsschritten die Erstellung der Fachtexte und Übersetzungen des Fachvokabulars beruhen, wie auf eine „zeitgemäße“ (S.12) Fachsprache geachtet wurde und was ins 15-seitige Literaturverzeichnis aufgenommen wurde.

Die Teile 1 bis 5 des Werkes, in denen sich die 80 Fachtexte finden, erstrecken sich über circa 260 Seiten und gehen ein auf Arbeitsfelder, Methoden, Theorien, Konzepte, Zusammenhänge, Fachenglisch am Arbeitsplatz sowie Schule und Hochschule.

Die ausgewählten Fachtexte sind informativ, angenehm zu lesen und haben eine angemessene Seitenlänge. Kursivschrift weist auf die deutschen Übersetzungen der Fachwörter in den Glossaren hin. Ein Glossar von etwa einer Seite begleitet jeden Fachtext. Im Anhang bietet das Buch zusätzlich zwei umfangreiche Glossare mit den jeweiligen Verweisen auf den Fachtext, in dem das Wort vorkommt.

Der Artikel erschien in dieser Form in der Fachzeitschrift des MDÜ Ausgabe 4/15



Magnus Frampton:
Fachenglisch für die Soziale Arbeit
Beltz Juventa Weinheim und Basel 2013. 444 S.
ISBN 978-3-7799-2872-0,
€ 39,95

Weit mehr als sprachliche Aspekte

Die Arbeitsfelder des ersten Teils sind vielfältig und behandeln das breite Gebiet der Sozialen Arbeit, angefangen von der Kindheit bis zu den älteren Menschen, Familien, Menschen mit Behinderung, mit psychischen oder Suchterkrankungen, Menschen mit Drogenproblemen sowie straffälligen Menschen. Beim Querlesen und Schmökern finde ich unter den Arbeitsfeldern dank der Glossare englische Begriffe für Sonderpädagoge. Vorgeschlagen werden mir im deutsch-englischen Glossar zu Sonderpädagoge insgesamt sechs Entsprechungen beziehungsweise Äquivalenzen. Mit Interesse lese ich das Kapitel zu den Rechten von Kindern und Eltern. Hier, wie auch an vielen anderen Stellen in seinem Werk, geht der Autor kurz auf die für die Soziale Arbeit relevanten Gesetze ein.

Teil 2 ist kürzer, beschäftigt sich mit Methoden und behandelt Themen wie Case Management, Assessment, Gruppenarbeit, Community, die Arbeit im Gemeinwesen und den Sozialraum.

Ich blättere zum Methodenteil „Community“ und lese die Ausführungen zu dem mir häufig begegnenden, aktuellen Wort. Der englische Fließtext liefert eine Bandbreite von Informationen rund um den Ausdruck community: Begriffsbeschreibung, Kollokationen, Wortzusammensetzungen, Assoziationen, politische Hintergründe.

Theorien, Konzepte, Zusammenhänge

Teil 3 mit der Überschrift „Theorien, Konzepte, Zusammenhänge“ bietet 19 Fachtexte zu unterschiedlichen Themen: von „Dienste, Einrichtungen, Handlungsfelder“ bis zu „Internationale Soziale Arbeit“. Unter „Dienste, Einrichtungen, Handlungsfelder“ finde ich eine Gegenüberstellung der britischen Berufsfelder social work und social care. Interessant ist auch der Hinweis, warum das von Nichtmuttersprachlern gerne benutzte Wort pedagogue mit Vorsicht benutzt werden sollte (S.186).

Teil 4 behandelt in sechs Texten das Thema Fachenglisch im Beruf. Spannend für mich persönlich ist hier die Rolle des englischen Rechtssystems im Bereich der sozialen Arbeit. Auch erfahre ich, wie Bewerbungsverfahren (für Positionen im Sozialwesen) im Vereinigten Königreich aussehen,

angefangen von der Stellenanzeige bis zum Dresscode beim Bewerbungsgespräch. Und das ist nicht alles zum Thema Fachenglisch im Beruf.

Im letzten Teil geht es um Ausbildung an Schule und Hochschule sowie um Forschung auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit. Hier erhalte ich zum Beispiel – vergleichend mit dem deutschen System – Erläuterungen zum britischen Schulsystem, zu lebenslangem Lernen über das Schulabgangsalter hinaus bis hin zum Studium (überwiegender Fokus Sozialwesen). Im Hinterkopf behalte ich, dass ich bei Zeugnisübersetzungen hier bestimmt noch einmal nachlesen werde. Zu meiner freudigen Überraschung treffe ich auch auf quantitative und qualitative Forschung zusammen mit Fragebögen und Befragten, auch dies sind „alte Bekannte“ aus meiner sprachmittlerischen Tätigkeit.

Meine Suche nach einigen „typisch“ deutschen Begriffen und den Übersetzungsangeboten ergab: *Erziehungsberechtigte/r*: ≈ *caregiver* (Fachtext „Das Sozialgesetzbuch – Achstes Buch“); *Sorgeberechtigte/r* ≈ *person with parental responsibility* (Fachtext „Hilfe zur Erziehung“); betreutes Wohnen führte mich im deutsch-englischen Glossar zur Unterteilung nach betreutes Übergangswohnen, betreutes Wohnen für ältere Menschen und betreutes Wohnen in einer Übergangseinrichtung mit den jeweiligen Übersetzungsmöglichkeiten. Für das schlichte betreute Wohnen fand ich supported housing (Fachtexte „Heimerziehung“ und „Wohnen und Wohnungslosigkeit“) sowie supported living (Fachtext „Von der Anstalt zur Assistenz“).

Fazit

Das Buch ist aufgrund der Wortschatzfülle und Breite an Inhalten hoch interessant. „Fachenglisch für die Soziale Arbeit“ beleuchtet eingehend die vielfältigen Themen, stellt Verknüpfungen zu den zugrundeliegenden (Rechts-)Systemen her und bringt Vergleiche, die einen Einblick in die Unterschiede – und Ähnlichkeiten – ermöglichen. Zum Wortschatzerwerb und als Informationsquelle zur Sozialen Arbeit – dieser Begriff ist nun für mich viel umfassender geworden – werde ich sicherlich weiter in Framptons Buch „schmökern“, es gerne zur Hand nehmen und weiterempfehlen. Die Fachtexte könnte ich mir sehr gut als Einladung zur vergleichenden Diskussion im Rahmen eines Sprachkurses vorstellen.

SCHICKSALSJAHRE

Ein Roman vom Übersetzen und Überleben

Folge 2: Praxis und Patentbüro

Von Vera Ribarich

Ordination Dr. Siebenschrot, guten Tag. – Nein, der Herr Doktor ist derzeit nicht zu sprechen. Kann ich Ihnen helfen?" – Routiniert wickelte Susanne das Patientengespräch ab und trug einen neuen Termin in das Buch ein, das aufgeschlagen vor ihr lag. Sie musste wieder einmal ihre Mutter vertreten, die sonst in der Praxis ihres Vaters als Ordinationshilfe wirkte. Heute war es mal nicht Migräne, sondern angeblich eine Magenverstimmung.

Wer's glaubt, dachte Susanne und versuchte sich wieder in den Text zu vertiefen, der neben dem Terminbuch lag und den sie übersetzen sollte, für die "EConCon", die "European Continence Conference", oder genauer gesagt, für ihren Vater, der dort nächste Woche mit einem Vortrag zu brillieren gedachte. Versonnen schaute sie auf die Gipskopie des "Männchen Piss", die den Eingangsbereich der Ordination zierte. Beckenbodengymnastik und Harnwegsinfekte, was für ein Schicksal!

Sie war ja damals echt froh gewesen, als das mit dem Medizinstudium nix geworden war – wahrscheinlich die einzige im Land, die sich freute, dass es eine Aufnahmeprüfung gab und die glücklich war übers Durchfallen. Denn sonst wäre wohl nichts anderes übriggeblieben, als irgendwann doch die Praxis zu übernehmen, wie die Eltern sich das ausmalten.

Und Sprachen sind ja nicht uninteressant, dachte Susanne, es gibt so viele schöne Wörter, sagen wir, "kandiertes Veilchen", das klingt süß und blumig, oder man kann etwas Schönes ausdrücken, zum Beispiel "er liebt

mich", müsste man nicht gerade über transurethrale Resektion schreiben.

Das Telefon läutete schon wieder, aber diesmal war Angelika dran und wollte wissen, ob es wohl bei ihrer Verabredung am Abend bleiben würde, und sollte sie die Kinokarten vorbestellen? Aber dann müsste man auf jeden Fall 35 Minuten vor der Vorstellung dort sein, "sonst geben sie die eiskalt weg", und ob denn Chris auch ganz sicher komme? – "Jetzt mach dir nicht ins Hemd, ist ja keine Everest-Expedition; also bis später, muss jetzt weiter, sonst bring ich noch die Harnproben durcheinander, tschüss!" Und weggedrückt – Angelika war ja nett, aber diese hasenfüßige Umstandsmeierei kann schon nerven, dachte Susanne, zur transurethralen Resektion zurückkehrend.

Drei Stadtbezirke weiter blickte Angelika auf das erloschene Display, legte das Telefon weg und wandte sich wieder Patentantrag 4728b/2014 zu. Prompt stellte sich ein, was Angelika bei sich die "14-Uhr-Mischung" nannte – ein Mix aus schreiender Langeweile bei maximaler geistiger Anstrengung, dazu noch ordentlich müde sein nach vier Stunden Arbeit und wieder einmal einem schweren, schnellen, ungesunden Mittagessen. Noch zwei Stunden herumbringen, dann schnell nach Hause, unterwegs einkaufen, die Wäsche muss ich aufhängen, Mama anrufen nicht vergessen. Auf den Abend freute sie sich; gemütlich zwischen den Freundinnen im dunklen Kinosaal sitzen und sich in das Geschehen auf der Leinwand hineinziehen zu lassen, gehörte zum Wohligsten, das sie sich denken konnte.

Folge 3: Auftrag in Aussicht

Von Vera Ribarich

Der neblige Novembernachmittag war früh zum Abend geworden, vor der Kulisse der hell erleuchteten Schaufenster und quietschbunten Neonschriften trugen fröstelnde Menschen ihre Griesgramgesichter durch die Straßen. Angelika saß seit drei Minuten im Kino-Büffet und schaute tief in eine Tasse Grüntee, als Susanne mit einem Stoß kalter Luft hereinwehte: "Hallo, meine Liebe, super, dass wir uns treffen, ich hol mir nur schnell was zu trinken, bin gleich wieder da ..."

Von der Theke mit einem Glas Wein zurückkehrend, ließ sie sich leicht schnaufend neben Angelika nieder. "Also erzähl, wie geht's dir?" – Doch bevor Angelika antworten konnte, zwitscherte Susannes Handy. "Na geh, das gibts ja nicht! – Chris schreibt, sie kann doch nicht kommen, dabei haben wir das jetzt eh schon dreimal verschoben!"

"Vielleicht könnte sie später nachkommen und uns nach der Vorstellung treffen?" schlug Angelika vor. "Der Film hat 117 Minuten Laufzeit", ergänzte sie noch sachdienlich. Man einigte sich auf ein Treffen danach, und Angelika schritt mit Susanne zu ihrem Rendezvous mit Herrn DiCaprio.

Das genossene Melodram war beim zweiten Glas Prosecco bereits analysiert und seelisch halbwegs verdaut, als Chris das Thema wechselte: "Ich muss euch übrigens was erzählen – das ist auch der Grund, warum ich zu spät dran war; ich habe nämlich ein tolles Angebot bekommen, und jetzt musste ich ganz schnell eine Probeübersetzung abliefern, und da wollte ich natürlich extragut sein und hab ewig lang dafür gebraucht." – "Wahnsinn, super, warum krieg ich solche Angebote nie?" rief Susanne aufgeregt. "Also, bitte von vorn, die ganze Geschichte," warf Angelika ein.

"Ihr erinnert euch doch an die Aussendung, die ich gemacht habe, an Agenturen und Übersetzungsbüros und so? Eine von denen hat mir zurückgeschrieben, sie hätten da ein sehr großes Projekt an der Hand und suchen noch Leute zur Mitarbeit. Da arbeitet eine Kollegin, die kennt

mich noch von der Uni, deshalb haben sie an mich gedacht. Irgendein riesiger Wirtschaftsbericht, Technisches soll auch drin vorkommen."

"Und, was zahlen sie?" wollte Susanne wissen.

"Das weiß ich doch noch nicht, haben sie mir noch nicht so richtig gesagt. Jetzt wollten sie einmal nur die Probeübersetzung ..."

"Aber die hast du hoffentlich nicht gratis gemacht?"

"Na was hätt ich denn tun sollen? – Ich hab eh angerufen und gefragt, ob ich das nicht vielleicht abgegolten bekomme; aber die Kollegin dort hat gesagt, nein, das machen sie grundsätzlich nicht, und es macht auch sonst niemand, also wenn ich interessiert bin, muss ich die Probeseiten einmal so liefern. Aber ich hab gute Chancen auf den Auftrag; und sie zahlen sowieso nicht nach Zeilen, sondern eine Pauschale für den ganzen Textblock."

"Also da würde ich echt Angst haben, dass ich dann vielleicht viel dichtere Seiten bekomme, oder schwierigere – hast du denn den ganzen Text schon gesehen?" fragte Angelika besorgt.

"Jetzt mach dir nicht ..." – "... ins Hemd, ja, ich weiß, Susi, das sagst du mir jedesmal, wenn ich nur ein bisschen auf Vorsicht Wert lege; aber was ist, wenn Chris das dann womöglich gar nicht schafft?"

"Das macht mir auch Sorgen", gab Chris zu, "ich hab ja keine Ahnung, wie der Text wirklich ist; es sollen angeblich hundert Seiten sein, und ich hätte zwei Wochen Zeit dafür. Haltet ihr das für realistisch?"

Fortsetzung folgt.

Vera Ribarich ist Übersetzerin, Dolmetscherin und (Rätsel-)Autorin

MEDIENSPLITTER

Heide Maria Scheidl

Container-DolmetscherInnen

In Hamburg geht die Stadt bei der medizinischen Versorgung von AsylwerberInnen den neuen Weg des Videodolmetschens.

In einem mit Hightech ausgestatteten Arztpraxis-Container in der unmittelbaren Nähe der Erstaufnahmeeinrichtung wird beim Gespräch mit den PatientInnen ein/e DolmetscherIn für Farsi, Paschtu, Arabisch oder eine der anderen von insgesamt 20 angebotenen Sprachen per Videostream dazugeschaltet. Auf diese Art und Weise wird eine „qualitative Verbesserung in der medizinischen Versorgung und Verschlinkung der Abläufe“ erreicht, so die Verantwortlichen des Pilotprojekts, das auf Initiative eines enga-

gierten freiwilligen Helfers in Zusammenarbeit mit dem Technologie-Unternehmen Cisco entstanden ist.

Einem anderen einschlägigen Artikel (<http://tinyurl.com/zckxha8>) zufolge arbeiten „medizinisch geschulte“ DolmetscherInnen zurzeit ehrenamtlich (!) für das Pilotprojekt, die angewandten Qualitätskriterien bleiben jedoch unklar.

Apropos Ausbildung: In Wien startet am ZTW in Kürze ein „Zertifikatskurs Dolmetschen mit neuen Medien“ – mehr dazu im in den EINBLICKEN von Alexandra Jantscher-Karlhuber weiter vorne in diesem MIBL.

Hightech im Container –

Die Welt online vom

25. Jänner 2016

<http://tinyurl.com/hd62ena>

Sprachkundige DolmetscherInnen

Um ehrenamtliches Dolmetschen und die sprachmittlerische Qualifikation ging es auch in einem recht ausführlichen Beitrag im MiGAZIN, einem deutschen online Fachmagazin rund um Themen wie Migration, Integration, Diskriminierung etc. Ehrenamtliches Engagement wird fix erwartet und oftmals erscheine es „so, dass jede mehr oder weniger bilinguale Person geeignet sei, Sprachmittlungsaufgaben zu erledigen“.

Zu Wort kommt in dem Artikel unter anderem die österreichische Community-Interpreting-Expertin Sonja Pöllabauer, die die Situation in

Deutschland durch einen „Mangel an adäquaten Ausbildungs- und Akkreditierungsmöglichkeiten, terminologisches Chaos, Uneinigkeit unter den Praktikern, schlechte Arbeitsbedingungen, inakzeptable Entlohnung und mangelnde Anerkennung“ gekennzeichnet sieht.

Insbesondere die erforderliche Objektivität und Distanzierung von dolmetschenden Personen ist bei (ehrenamtlichen) Sprachkundigen oft problematisch. Gefordert wird eine Professionalisierung im CI-Bereich.

– Fundierte Informationen hinterlegt mit einem Literaturverzeichnis (!). Empfehlung: lesen!

Zum unkritischen Umgang

mit ehrenamtlicher

Sprachmittlung –

MiGAZIN vom

18. Jänner 2016

<http://tinyurl.com/jc2zwbm>

Allmächtige DolmetscherInnen

Die zur Zeit wohl kritischste Frage in Asyldolmetsch-Settings thematisierte ein Artikel in *Focus online* im November vorigen Jahres: Wie viel Macht haben DolmetscherInnen in (beschleunigten) Asylverfahren und wie viel Pouvoir soll/darf ihnen zugestanden werden?

Dabei stehen vielerlei Vorwürfe im Raum: Obwohl die DolmetscherInnen eine „unkontrollierbare Macht“ bei der Antragsstellung durch AsylwerberInnen haben, gibt es keine Qualitätsstandards. Die Rolle der DolmetscherInnen wird sogar als „Schwachstelle des Systems“ eingestuft: Menschen aus Syrien etwa wird in Deutschland derzeit quasi automatisch Asyl gewährt. Die Identitätsüberprüfung beruht aber auf der Selbstauskunft der AsylwerberInnen und

wird durch einen Dolmetscher – „in der Regel weder vereidigt noch aus Syrien“ – bestätigt.

Laut Auskunft der deutschen Asylbehörde BAMF werden zwar DolmetscherInnen mit staatlichen Abschlüssen prioritär eingesetzt, doch in der Praxis sind in den fraglichen Sprachen kaum Profis verfügbar, sodass man auf LaiendolmetscherInnen zurückgreifen muss. Eine Kontrolle der Leistung ist dabei nicht möglich, Fehlleistungen werden oft nicht oder zu spät erkannt.

Auch in Österreich zeichnete sich zu Redaktionsschluss eine beunruhigende Entwicklung in diesem Bereich ab: Bei der Grenzkontrolle sollen nun DolmetscherInnen die Herkunftsangaben der Flüchtlinge überprüfen. Berechtigte Frage einer Kollegin im Verbandsforum dazu. Ja dürfen’s denn das?

Die gefährlich große

Macht der Asyl-

Dolmetscher –

Die Welt online vom

27. November 2015

<http://tinyurl.com/j3lxc95>

VERBANDSMITTEILUNGEN

Aufnahmen – Ordentliche Mitglieder / Jungmitglieder

**Mag. Birgit Eigelsreiter,
Bakk., MA MA**
DE/EN/FR
Baumgasse 60/44
1030 Wien
Mobil: 0699/11446216
E-Mail: birgit.eigelsreiter@outlook.com
Antrag unterstützt von: Spracklin, Žigo

Mag. Barbara Fichtenbauer
DE/FR/ES/EN
Gentzgasse 22-24/4/4
1180 Wien
Mobil: 0680/2381878
E-Mail: barbara.fichtenbauer@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Wiltsche, Canaj

Dr. phil. Dora Saenger da Cruz
PT/DE/EN/ES
Thorvaldsengasse 34, Haus 23
1120 Wien
Mobil: 0699/18900884
E-Mail: doracruz@gmx.net
Antrag unterstützt von: Klotz, Granser

Stefania Schenk Vitale, MA
IT/DE/EN
Glockengasse 23/13
1020 Wien
Mobil: 0660/4073138
E-Mail: stefianaschenk@yahoo.it
Antrag unterstützt von: Singer, Spracklin

Izabel Tironi, BA MA
BKS/DE/EN
Vorgartenstraße 72/14
1200 Wien
Mobil: 0681/81941181
E-Mail: izabel.tironi@gmx.at
Antrag unterstützt von: Frank-Grossebner, Popilka T.

Heidrun Weiß, BA MA
DE/EN/ES
Jakob-Dietrich-Gasse 6/2/11
3400 Klosterneuburg
Mobil: 0664/3808419
E-Mail: heidrun.weiss@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Kreuer, Kessler-Clipici

Aufnahmen – Jungmitglieder

Darya Abramov, BA
RU/DE/IT
Rasumofskygasse 27/2/10
1030 Wien
Mobil: 0699/19988553
E-Mail: darya.abramov@gmx.at
Antrag unterstützt von: Pernul-Oswald, Ritschl

Jana Beck
DE/FR/IT
Steyrergasse 49
8010 Graz
Mobil: 0660/6628289
E-Mail: jana-beck@live.de
Antrag unterstützt von: Glatzhofer, Di Canosa

Esma Diman
BKS/DE/EN/FR
Am Stiegl 1/2/7
2120 Wolkersdorf
Mobil: 0699/19522855
E-Mail: esma.diman@live.de
Antrag unterstützt von: Rippinger, Niebisch

Helena Dorfer
DE/ES/FR
Antrag unterstützt von: Jenner, Millischer

Marija Ivanovic, BA
DE/BKS/EN
Paulinengasse 1/22
1180 Wien
Mobil: 0699/19077744
E-Mail: marija.ivanovic@gmx.at
Antrag unterstützt von: Žigo, Popilka T.

Kerstin Knoll, BA
DE/ES/AR
Pebalstraße 2
8700 Leoben
Telefon: 03842/47167
Mobil: 0664/5677257
E-Mail: kerstin.knoll@gmail.com
Antrag unterstützt von: Griessner, Radgam

Darya Makarava, BA
RU/DE/FR
Mauerwaldgasse 11
2381 Laab im Walde
Mobil: 0680/1197077
E-Mail: daryama@mail.ru
Antrag unterstützt von: Pernul-Oswald, Popilka T.

Laura Sheherezade Marin Andara
ES/DE/EN
Hardtmuthgasse 112/17
1100 Wien
Mobil: 0680/3280406
E-Mail: laura.marin.andara@gmail.com
Antrag unterstützt von: Pöchhacker, Niebisch

Anna Mezzasalma, MA
IT/DE/EN
Neulerchenfelder Straße 43/3
1160 Wien
Mobil: 0676/6519638
E-Mail: annachiara.mezzasalma@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Pot d'Or, Singer

Christina Nikolic-Kovacic, BA
DE/BKS/EN
Embelgasse 39/7
1050 Wien
Mobil: 0676/6714396
E-Mail: christina.nikolic@hotmail.com
Antrag unterstützt von:
Reithofer-Winter, Pöchhacker

Lisa Panzenböck, BA
DE/EN/ES
Kurze Gasse 9
2544 Leobersdorf
Mobil: 0699/19277718
E-Mail: l.panzenboeck@gmx.at
Antrag unterstützt von:
Frank-Grossebner, Pot d'or

Sandra Pasaric
BKS/DE/ES/EN
Baumgasse 28/4-5
1030 Wien
Mobil: 0660/8445077
E-Mail: sandrapasaric@hotmail.com
Antrag unterstützt von: Žigo, Popilka T.

Elisa Schnell, BA
DE/IT/EN/FR
Brunner-Lehenstein-Gasse 17
1210 Wien
Mobil: 0650/4419493
E-Mail: elisa.schnell@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Hauer, Iacono

Maria-Cristiana Teodorescu, Lic.
RUM/DE/FR
Ranftlgasse 11/24
1170 Wien
Mobil: 0681/81429645
E-Mail: maria.cristiana.teodorescu@gmail.com
Antrag unterstützt von:
Hauer, Schmitt

Nóra Uhri, BA
DE/UNG/FR
Strozzigasse 11/5
1080 Wien
Mobil: 0680/4024658
E-Mail: uhrnor@yahoo.de
Antrag unterstützt von: Zimre, Niebisch

Umwandlung

Umwandlung (JM – OM)
Clara Gaisbauer, BA BA MA
Nataliya Melnychenko, MA
Susi Winkler, BA MA
Michaela Feigl, Bakk. phil., MA

Umwandlung (OM – FdV)
Dr. phil. Georg Löckinger

Austritte / Ausschluss

Austritte
Borislava Kostova
Jutta Zalud
Andreas Inama
Barbara Lehar
Helga Leifer-Zink
Elisa Anese
Agnieszka Antosik
Gülcin Körpe
Lisa Maxian
Silvia Rantasa
Sabine Joham

Doris Wimmer
Adriana de Bruyn
Josefine Siller
Marina Brnada
Francesco Romano
Urška Madžarac
Klaus Guhsl
Helga Friedmann (jetzt Abon-
nentin)
Christine Berger (keine Abon-
nentin mehr)
Anna Szostak

Myriam Gerlache (keine Abon-
nentin mehr)
Claudia Schabus

Ausschluss
Jessica Doppler
Vanja Levatič
Andreas Zirinig

Verstorben
Herbert Foltinek

Adressänderung

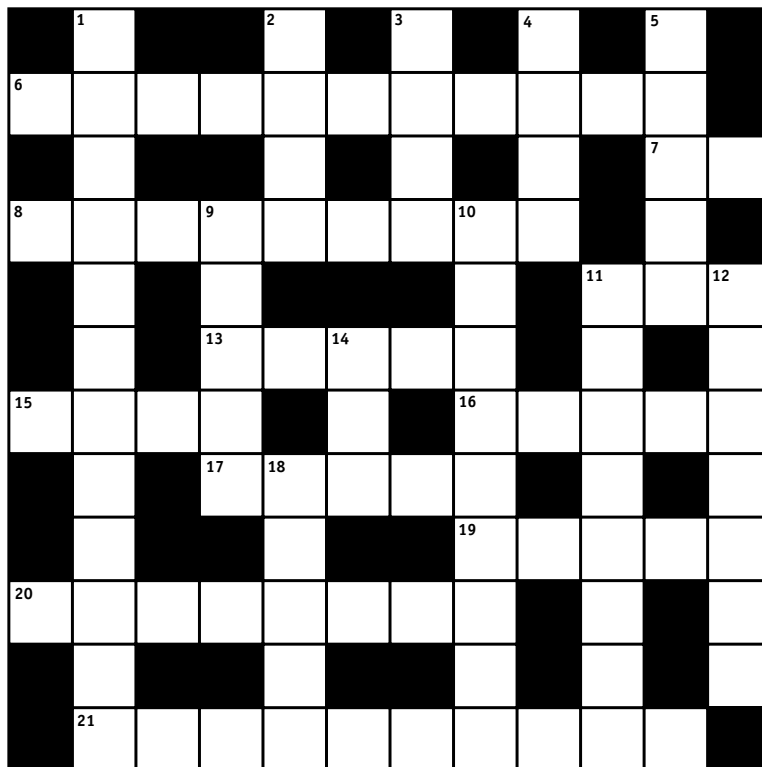
Mag. Sabine Steinlechner, MA
Reinhard-Machold-Str. 38/2
A-8075 Hart bei Graz

Dolmetscherverzeichnis

Mag. Denise Tschager
Erweiterung der
Sprachkombination:
Französisch als C-Sprache

DAS LETZTE

von Vera Ribarich



Vera Ribarich ist Übersetzerin, Dolmetscherin und (Rätsel-)Autorin

Waagrecht

- 6/ Drei(!) Worte beschreiben *verschiedene* Leute – oder *Gleiche* (sofern die den Frühling einläute)
- 7/ Der Osterfund findet sich aber auch in jedem Feiertag
- 8/ Wann spielt Strawinskys Spring-Ballett?
- 11/ Des biblischen Archenfahrers erster Nachfahre
- 13/ Wannige Waschgelegenheit – könnte aus Schaffhausen kommen, wenn mich nicht alles trog?
- 15/ Die Spanierin macht aus Javi Mart den Don Balón bei den Bayern
- 16/ Echte Promis in der Vogelschar?
- 17/ Ein Alias, unter dem der Esel zuletzt ins Spielcasino kommt
- 19/ Schriftliches in aller Kürze, wofür ein Post-it Haft-Bedingung ist
- 20/ Frühlings Tun, weckersam oder wedekindlich zu inszenieren
- 21/ Ein Scheibchen feine Wurstware, bringt den Fleischhacker ins Zeitungsgeschäft?

Senkrecht:

- 1/ Saecula-re Zeitspanne, wofür viele, viele Winter vergehen müssen (Mz.)
- 2/ Was englischen Rotzpipn aus der Nase tropft
- 3/ Nach Umstellung *mein* – das ist nämlich(!) Latein
- 4/ In der Hochsprache zu finden: der Krippengenosse von 17 waagrecht ist oper-ativ als Herr von Lerchenau bekannt
- 5/ Pfeilergerade behauener Stein klingt irgendwie diebisch
- 9/ Nice finden es Winterflüchtlinge hier nicht nur auf der Promenade des Anglais
- 10/ Die Belegschaft kann in der US Army Carrierstufen erklimmen
- 11/ 's wär nicht Wien: Mit diesem Titel lässt sich's leben, auch wenn dir Gott *kein* Amt gegeben
- 12/ Wann spannt die Pferde ein liedlich der Bauer? Was füllt ins Fassl der redliche Brauer?
- 14/ Vielseitig verwendbare Vokabel: „Was neben, dran und drum auch sei – mal sitzt, mal steht, mal schläft man –“
- 18/ Süß, was z.B. in Šibenik in den čaj rieselt

Lösungen

aus Ausgabe 4/2015:



Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:
15. April 2016